Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 7 (1937)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MAI 1937 7. JAHRGANG / 5. HEFT

Inhalt: Aufsatzschwache Schüler — Der Hühnerhof — Reihenzeichnungen — Der Wille des Menschen — Naturkundliche Arbeiten im Mai — Die unentgeltlichen Kleinwandbilder für den Nüchternheitsunterricht — Neue Bücher.

Aufsatzschwache Schüler

Von Hans Ruckstuhl

Die meisten unserer Aufsatzbücher haben den Mangel, daß sie bloß Spitzenleistungen zeigen. Sie ergehen sich in Erörterungen, die zeigen, wie man möglichst große Erfolge erzielt. Selten blickt man einmal hoffnungslosen Schülerleistungen tapfer ins Gesicht. Und doch müssen viele mit uns gerade mit diesen rechnen. Wie man einen sprachlich gewandt veranlagten Schüler fördern kann, ist keine schwierige Frage, wohl aber, was man denn mit den Redefaulen, den Schreibunlustigen, den Aufsatzschwachen anfangen soll. Das gibt uns Kopfzerbrechen. Es kann sich deshalb nur lohnen, diese Gruppe von Schülern einmal ausschließlich ins Auge zu fassen.

Schlechte Aufsätze können aus allen möglichen Ursachen entstanden sein. Unter Umständen ist sogar der reine Zufall schuld daran. Sobald aber die durchschnittlichen Leistungen eines Schülers gleichmäßig schlecht sind, müssen die Gründe anderswo liegen. Zum großen Teile schuld trägt die uneinheitliche Zielsetzung im Aufsatzunterrichte, die in unsern Reihen immer noch herrscht. Wenn man von schlechten Aufsätzen spricht, so ergibt sich vorerst die Frage: »Ja, was schaust du denn überhaupt an für schlecht? Gilt die Note der Form oder dem Inhalt? Gilt sie bloß dem äußeren Gewand oder dem inneren Kern?« In sehr vielen Fällen ist früher das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden, indem man einen formal minderwertigen Aufsatz überhaupt als schlecht taxiert hat. Man hat im Grunde genommen den Aufsatz als Rechtschreibübung angeschaut und ihn auch dazu erniedrigt. Man ist über die eigenschöpferischen Werte einer Arbeit total hinweggeschritten und hat ihnen keinerlei Beachtung geschenkt. Dem gegenüber betont die neuere Aufsatzmethodik: Der Inhalt, das Erlebnis, die Beobachtung, der innere Wesenskern ist die Hauptsache! Diesem hat man in erster Linie das Augenmerk zuzuwenden, weil der Aufsatz eine selbstschöpferische Arbeit darstellt, und nicht ein mehr oder minder ernst geführtes Spiel mit angelernten und anerzogenen Formen. Ein Aufsatz ist also schlecht, wenn er dem Inhalte nach bedeutungslos ist, wenn er keine Gedanken, keine Gefühle, keine Beobachtungen zu Tage fördert. Oder wenn unbegreifliche Gedankensprünge über alles mögliche hinweghüpfen, wenn alle Einheitlichkeit in der Linienführung mangelt, wenn ständige Stilbrüche zu einem Chaos geführt haben.

In all diesen Fällen läßt sich weit besser helfen als gegen äußere Vergehen, wie wir bald sehen werden; denn irgend eine kleine schöpferische Ader pulsiert in jedem Kinde. Auch der Minderbegabte erlebt, beobachtet, macht sich seine Gedanken. Es gilt bloß, den irgendwie verschütteten Quell zum Fließen zu bringen. Es gilt, geduldig den Augenblick abzupassen, wo der ersehnte »Knopf« aufgeht, wo das Kind sich selber findet.
Brachte mir da letzten Herbst ein Fünftkläßler folgenden Aufsatz:

Das Gassenfuhrfeuer
He do wo chamer azönde? rief ich zu Othmar hin. Ich fand ein gutes Plätzchen, wo es schnell brannte. Ein großer Rauch stieg empor. Schon brannte das ganze Tobel.
Othmar und ich zerrten schon lange an einer kalten Matratze. Vor dem Hage ruhten wir eine Weile, dann warfen wir sie über den Hag und ins Feuer. Als es nicht mehr fest brannte, gingen wir nach Hause.

Wie der Knabe vor der Klasse seine Arbeit las, wurden sofort eine Menge Fragen und Zweifel laut. »Das glaub ich nicht, daß das ganze Tobel gebrannt hat!« — »Die Einleitung fehlt. Man weiß ja gar nicht, wo man ist!« — »Was ist's denn mit der kalten Matratze? Das versteh ich nicht!« — »Was hat er angezündet und wieso konnte es so schnell brennen?« — »Überhaupt ist alles sehr rasch gegangen. Man hat gar keinen rechten Zusammenhang!« Usw. Es prasselte nur so von Fragen. Plötzlich erhob sich der Bruder des Schreibers, gab einige Erklärungen und fügte bei: »Davon hätte man überhaupt einen rassigen Aufsatz schreiben können. Einige Seiten voll.« Dem stimmten wir zu, und ich forderte den etwas enttäuschten, infolge seiner geringen Geistesgaben leicht entmutigten Knaben auf, das einmal tapfer zu versuchen. Ich sei überzeugt, er könne aus dem Stoff (es waren unterdessen allerlei Erklärungen und Ergänzungen von seiner Seite gemacht worden) einen ganz prächtigen Aufsatz zustande bringen, wenn er nur das, was er jetzt selber daran korrigiert und was man ihm gesagt habe, richtig verwende. Das wirkte. Ich erhielt nun von dem sehr denkschwachen Schüler folgende Arbeit:

Das Gassenfuhrfeuer
Als ich aus der Schule kam, sagte der Vater, Herr Büchler habe eine Tanne umgesägt. Nach dem Essen mußten wir Scheitchen holen. Sofort wollte ich hingehen. »Halt, halt, du kannst noch das Geschirr waschen!« Mürrisch kehrte ich um.
Nach dem Geschirrwaschen sprach die Mutter: »Jetzt darfst du gehen!«
Die Tanne war schon zu zwei Stämmen zersägt. Herr Büchler bohrte in den Stock hinein. Er steckte Sprengpulver hinein. Eine Zündschnur ragte nur noch heraus. Das Loch wurde mit Sand zugestopft. Eine Weile schaute ich weg. Auf einmal hörte ich etwas pfausen. »Jäso, Zöndschnuer brennt jo scho!« Schnell sprang ich davon. Büchlers auch, ich sprang hinter einen Baum.
Pum! Ich schaute, sah aber nichts. Sofort sprang ich hin. Der Stock hatte nur ein paar Spalte. Nochmals wurde geladen und es pfauste wieder wie vorher. Ich sprang wieder hinter den gleichen Baum. Nach einer Weile war der ganze Wald mit Holzsplittern beflogen. Fast der ganze Stock war weggesplittert. Büchler sagte, wir sollen nur anzünden. (Was!?)
Ich holte ein Fläschchen voll Petrol und leerte es über das Gerümpel und zündete es an. Ein großer Rauch stieg empor. Schon brannte das ganze (!) Tobel.

Othmar und ich zerrten schon lange an einer alten Matratze. Vor dem Hag ruhten wir eine Weile, dann warfen wir sie über den Hag und ins Feuer. Als es nicht mehr fest brannte, gingen wir nach Hause.

Auch diese Arbeit hat noch Mängel, inhaltlich und stilistisch. Allein der Hauptzweck ist erreicht: Es ist ein ordentliches Ganzes daraus geworden, ein richtiges Bubenerlebnis. Und deshalb hätte es auch keinen Zweck mehr, den Verfasser noch weiter zu plagen. Ich habe ihm bei der Durchsicht nur noch ein ermutigendes und mit Recht zufriedenstellendes Urteil darunter zu setzen, und dann hat er für die Zukunft gelernt. Er wird sich Arbeit und Urteil merken!
Wir sehen schon hier, wo das Geheimnis liegt: Kein Wettern und Tadeln, kein Lächeln und Verächtlichmachen, sondern liebe- und ernstvolles Eingehen auf die Arbeit des schwachen Schülers und Ermutigung. Hätte ich den Knaben angefahren (er weint sehr schnell und gerät dann ganz außer Fassung), so wäre bestimmt nichts Brauchbares entstanden. —
Ein anderes Beispiel! Die Arbeit eines Sechstkläßlers ganz am Anfang des Schuljahres. Der Verfasser: ein hochaufgeschossener Knabe, wild, von übersprudelnder Gesundheit, sprunghaftem Denken und zutäppisch flegelhaftem Wesen. Ich gebe die Arbeit absichtlich zur Belehrung mit allen Fehlern wieder.

In der Waldschenke

Hehda, wer schießt hier die 4 Figuren herunter? Brobiers einmal, ja antwortete ich, ich brobiers einmal los. Der erste Schuß daneben zweite 1 Fig. dritte wieder 1 vierte wieder 1 Fig. fünfte nochmals eine. Brafo riefen sie ich schlug 3 Figuren herunter. Was bekam ich 2 Sigaren und einen Stumpen. Nun ging ich zur Mutter die eben auch mitgekommen war und zeigte es ihr. Gar nicht übel sagte sie, ein gutes »Ziel« habe ich. Nachher spatsierten wir ein bißchen herum. Schauten die Buden an. Bald war es Zeit und wir gingen mit dem Zuge Heim. Daheim gab die Mutter dem Vater die Sigaren und den Stumpen. Es war schön gewesen.

Schrecklich, nicht wahr? Das Ganze ein üppiger Unkrautgarten von Rechtschreibfehlern, kaum eine Spur von Satzbildung, alles durcheinander wie in einer Abfallgrube — das war auch mein erster Eindruck. Dreimal las ich die Arbeit durch, mühte mich um den Zusammenhang, suchte nach dem Samenkorn, das vielleicht irgendwo verborgen liegen könnte, und verglich schließlich nach vergeblichem Bemühen mit andern Arbeiten. — Das brachte mir eine Entdeckung ein. Dieses wunderliche Satzchaos stach neben andern Arbeiten in einem Punkte, im wesentlichsten Punkte vorteilhaft ab: Es stellte ein wirkliches Erlebnis dar, und blühendstes Leben pulsierte darin. Nur die schöne Gestalt fehlte. Dieser koboldhafte Schlingel hatte sich in seinem Maientaumel nur keine Zeit genommen, sein Erlebnis in eine annehmbare Form zu gießen. Aber während andere vielleicht mühsam mit schönen Sätzen ein spärliches Erlebnis zu einem blutlosen Gebilde zusammengekleistert hatten, stak hier ein handfester Kern.
Ich setzte mich zu dem Knaben hin und sagte: »Schau Bruno, deine Arbeit wäre ganz gut, wenn ...«
»Ja, ich weiß schon«, scheint sein Blick zu sagen.
Nun verbessern wir miteinander zunächst einmal die schlimmsten

Schnitzer und bringen das Ganze in vernünftige Sätze. Dann wird die zweite Fassung geschrieben, was mit Eifer geschieht.

In der Waldschenke
»Hehda«, wer schießt hier die 4 Figuren herunter? Probirs einmal. Ja antwortete ich. Also los. Der erste Schuß daneben. Der zweite draf eine Figur, der dritte wieder eine, der vierte wieder eine, der Fünfte nochmals eine. Bravo! riefen sie. Ich bekam zwei Sigaren und einen Stumpen. Nun ging ich zur Mutter die auch mitgekommen war und zeigte es ihr. Gar nicht übel sagte sie, ein gutes Ziel hast du. Nachher spazierten wir ein bißchen. Schauten die Buden an. Bald war es Zeit und wir gingen mit dem Zuge heim. Daheim gab die Mutter dem Vater die Zigarren und Stumpen. Es war schön gewesen.

Hernach folgen einige kritische Fragen, die zum Teil von den Nachbarn des Knaben aufgeworfen werden. »Ist denn das in der Waldschenke drin passiert?« — »Nein«. — »Wo war denn diese Bude?« »Unter einer Tanne.«
»Ja, wie steht's denn da . . .?« Ich weise auf den Titel hin.
Der Schüler merkt gleich, daß er ungenau ist, obschon er ihn erst am Schluß der Arbeit geschrieben hat. »Also?«
Nach einigem Nachdenken: »Am Waldfest«.
»Gut, nun hast du aber alles wahllos aneinander gehängt.«
Nachbar: »Er sollte Abschnitte machen«.
Also wird die zweite Fassung durchgangen, wobei Bruno rasch entdeckt, daß Rede und Gegenrede gegliedert sein müssen und ebenso die verschiedenen Einzelhandlungen. Um nicht zuviel auf einmal zu fordern, sehe ich diesmal noch ab vom Setzen der Gänsefüßchen. Schließlich ergibt sich folgende Schlußfassung:

Am Waldfest
Heda! wer schießt hier die 4 Figuren herunter? Probiers einmal!
Ja, antwortete ich. Also los! Der erste Schuß daneben. Der zweite traf eine Figur, der dritte wieder eine, der vierte wieder eine, der fünfte nochmals eine. Bravo! riefen sie.
Ich bekam 2 Zigarren und einen Stumpen. Nun ging ich zur Mutter, die eben auch mitgekommen war, und zeigte es ihr.
Gar nicht übel, sagte sie, ein gutes Ziel hast du.
Nachher spazierten wir ein bißchen und schauten die Buden an. Bald darauf sagte die Mutter: Jetzt geht's heim.
Ganz traurige Gesichter gab's, als wir gehen mußten.

So war aus dem Wirrwarr ein knapp geschildertes, aber lebensvolles Ereignis geworden, eine kleine Arbeit, die den Knaben wohl etwas hart angekommen war gleich am Anfang des Schuljahres, die ihm nun aber selber Freude machte.
Gewiß bilden solche Fälle eine sehr zeitraubende Angelegenheit, die sich aber durchaus lohnt, obwohl damit keineswegs für alle Zukunft gesorgt ist. Solche Naturelle lassen sich nicht ändern, und ein Auge muß man immer wieder zudrücken. Die Hauptsache jedoch ist, daß die Freude am eigenen Können geweckt wird, daß die Konzentration gestärkt und ein gewisser Ordnungssinn in die geistige Produktion hineinkommt. Nie darf man zuviel auf einmal wollen. Mit ein wenig seelischem Spürsinn hat man ja am Ende bald heraus, was es leiden mag und wo der »Verleider« anfängt. Der gleiche Knabe gibt auch heute nach einem guten halben Jahr noch Mühe, und seine

Arbeiten sind mitunter recht ungleichwertig, weil ihm bei seinem übersprudelnden Temperament geistiges Tun überhaupt nicht »liegt«. Dennoch ist ein stetiger Fortschritt zu verzeichnen. Wenn der Knabe nicht etwas außerordentlich Packendes erlebt hat, geraten die Aufsätze immer sehr mittelmäßig, während andere wieder zu den guten zählen.

Zuweilen kommt es vor, daß uns irgend ein guter Einfall in einem sonst sehr mittelmäßigen Schüleraufsatz für alle Unzulänglichkeit entschädigt. Solche Einzelstellen können uns dann unter Umständen einen guten Fingerzeig geben, daß doch gewisse Fähigkeiten vorhanden sind und daß unsere Mühe nicht vergebens ist, obwohl es am Anfang so aussah. So hat eine Schülerin, unter deren ersten Aufsatz ich bemerkte: »Noch mager!« im folgenden, sonst schwachen Aufsatz unter anderm geschrieben: »Als wir erwachten, standen wir auf, aßen und tranken wieder — wir hatten es wie der geheilte Patient.« (Spiel mit der Puppe). Ich hatte mich schon weidlich gelangweilt an dem naiven Geplauder, das nichts als vom Essen und Trinken sprach, als auf einmal dieser letzte Vergleich auftauchte, der wie eine Oase aus einer Wüste herausstach, und mich wirklich mit der übrigen Mittelmäßigkeit versöhnte. Wir hatten kurze Zeit zuvor Hebels köstliche Geschichte »Der geheilte Patient« gelesen. Also war doch etwas hängen geblieben und hatte sogar zu einem treffenden Vergleich gedient. Dann und wann einmal hat auch ein schwacher Schüler einen guten Einfall. Und diese Stellen muß man schätzen lernen. Sie entschädigen wirklich für vieles.

Ganz ähnlich geht es bei schwachen Schülern mit dem Jahrespensum im Aufsatzunterricht überhaupt. Taucht da im Hefte eines Aufsatzschwachen auf einmal ein Aufsatz auf, der uns überrascht. Man fragt sich unwillkürlich: »Ja, hat denn das der Bursche oder das Mädchen selbst gemacht?« Das Kind hat sich vielleicht Monate lang von einer schwachen oder recht mittelmäßigen Seite gezeigt, und nun auf einmal diese Überraschung! Im Grunde genommen ist es gar keine; denn wieso soll nicht auch ein denkschwaches, sprachunlustiges Kind einmal auf einen Stoff stoßen, bei dem es aufgeht, der ihm »liegt«, der es bei allen Fasern packt und in seinen Bann zieht? Ich denke da gerade an arme Kinder. Man hat ja schon oft behauptet, daß solche Kinder zu eigenschöpferischer Arbeit weniger befähigt seien als andere. Ich habe tatsächlich schon schlagende Beispiele dafür erlebt. Aber öfter noch das Gegenteil. Zweifellos ist der Anschauungskreis des armen Kindes, das nirgends hinkommt, das jahraus, jahrein im engen Rahmen des Vaterhauses gefangen bleibt, kleiner als derjenige des bemittelteren Kindes. Darum versagt es auch bei gewissen Aufgaben, und darum kann man eigentlich von ihm auch nicht dasselbe verlangen wie von dem Kinde, das täglich mit allen möglichen neuen Erfahrungen, neuen Anschauungen beglückt wird. Allein gerade die Enge seiner Welt befähigt das Armleutekind zu innigerem, bewußterem Erleben, zu stärkerem und persönlicherem Durchdringen des Erlebnisstoffes, der dem Alleswisser und Allesseher in unklare Umrisse zerflattert. — Und seien wir aufrichtig!

Haben wir nicht schon gerade gegen solche Kinder, zumal wenn sie nicht mit einem rosigen Zeugnis zu uns kamen, gewisse Vorurteile gehegt? Sicher. Daß wir aber dem Kinde damit unrecht tun, beweist folgender Fall. Eine Sechstkläßlerin, ein richtiges Armleutekind, das eine Stunde weit her zur Schule kommt, lieferte mir als erste die folgende Arbeit ab:

Am Ostermontag
Am Montag nachmittag holte ich ein Ei aus dem Schrank. Damit eilte ich auf die Wiese und warf es hoch auf. Einmal fiel es auf einen Baum. Jetzt ist es zerschlagen, dachte ich. Aber es kam noch ganz herunter. Einige Hühner suchten auf der Wiese Käfer und Würmer. Nochmals warf ich das Ei auf so hoch ich nur konnte. Es fiel einem andern Kind auf den Schuh. Aber jetzt ist es wirklich zerschlagen. Der Dotter kugelte ein paar Meter von mir weg. Ein Huhn sprang darauf los und wollte ihn zerpicken. Sofort nahm ich es vom Boden auf, sprang damit in die Stube und aß es. Jetzt holte ich ein zweites Ei aus dem Schrank. Das war ein dünnes. Darum warf ich es nicht auf. Wenn es auf den Boden gefallen wäre und zerbrochen, hätte ich von dem ganzen Ei nichts gehabt.

Man sieht, eine kindliche, treuherzig-einfältige Arbeit. Ich bekam naturgemäß eine recht bescheidene Meinung von der Verfasserin, besonders da auch ihr Zeugnis nicht sehr viel versprach. Indessen mußte ich meine Ansicht schon beim nächsten Aufsatz etwas bereinigen. Die folgenden Arbeiten besserten sich zusehends, und schon der fünfte Aufsatz (wir hatten mit unsern Beobachtungsübungen inzwischen eingesetzt) sah so aus:

Die Gemüslerin
Wir hören die Schellen des Pferdes schon bei Hohenfirst. Wenn es den Kopf schüttelt, erklingen die Glöcklein weit herum.
Jetzt kommt die Gemüslerin die Gasse herauf.
»Erdäpfel, Salat, Bohnen, Rüben, Kabis, Schnittlauch, Zwiebeln«, ruft das Mädchen mit lauter und deutlicher Stimme.
Jetzt kommt die Mutter aus dem Haus.
»Kaufen Sie auch etwas?« fragt die Gemüslerin.
»Jawohl«, gibt die Mutter zur Antwort. »Fünf Kilo Erdäpfel und ein halbes Pfund Zwiebeln.«
Die Erdäpfel und die Zwiebeln werden auf der Waage gewogen.
Jetzt schüttet die Verkäuferin die übrigen zurück in den Korb. Meine Mutter gibt der Gemüslerin das Geld.
Unter dem Regenmantel steckt eine große Geldtasche, worin sie viel Geld aufbewahrt.
Es regnet in großen Massen. Deshalb steht sie unter das Dach. Wir schauen ein Weilchen zu, wie es regnet. »Kommt nur in die Stube«, lädt die Mutter sie ein und sie erzählt uns viel Lustiges.

Ein kleines Bild aus dem Alltagsleben, in hausbackener, unoriginelle Sprache erzählt, mit den üblichen Gedankensprüngen der Denkschwachen. (Das Mädchen ist eine hervorragend schlechte Rechnerin). Und doch! Wenn man sich die Sache näher ansieht, darf man die Arbeit als gut bezeichnen.
Ein anderer Gesichtspunkt im Schaffen des Aufsatzschwachen, der schon angedeutet wurde: Geduld. Der Lehrer muß immer bedenken, daß er um des Kindes willen da ist, nicht umgekehrt. Ein jeder von uns muß sich mit einer gewissen Dosis psychologischem Verständnis wappnen, sobald er das Schulzimmer betritt. Es ist am Ende unsere Arbeit, dem Schwachen zu helfen, ihn aufzumuntern, ihn zu

fördern. Und wenn das Kind nicht ganz neben allem Durchschnitt geraten ist, so wird es uns auch die aufgewandte Mühe lohnen. —
Wie unter Umständen nur der freie Aufsatz es ermöglicht, die wahren Fähigkeiten eines überaus schwach begabten Kindes zu offenbaren, mag ein besonderes Beispiel erweisen. In der fünften Klasse sitzt ein Knabe, der kein viertelstündiges Diktat unter 50 Fehlern zustande bringt. Er gehört in keinem einzigen Fach auch nur zum Durchschnitt, außer vielleicht im Zeichnen. Seine Entwürfe sind so mit Fehlern gespickt, daß man mit dem besten Willen sich selbst so viele nicht ausdenken könnte. (Er würde übrigens in eine Schwachsinnigenklasse gehören.) Aber merkwürdig! Er hat mir schon Stegreifarbeiten abgeliefert, die ich inhaltlich nur loben konnte. Hier ein Beispiel (Rechtschreibfehler verbessert).

Der zornige Nüsch

An einem Tage des letzten Frühlings, als ich bei Herrn Ghilardi war, hielt der alte Nüsch Schweine. Walter Ghilardi und ich kamen in die Waschküche, wo der Nüsch für die Schweine kochte. Da hatte er gerade die Türe offen. Walter Ghilardi sagte: »Komm, wir lassen ihm Wasser in die Stiefel.« Ich sagte: »Ja«. Nun ließen wir Wasser laufen. Sie waren bald voll. Nachher sprangen wir wieder heraus.

Er kam gerade dahergelaufen und sagte: »Was habt ihr hier zu tun?« Ich antwortete: »Nichts haben wir getan«.

Er sagte: »Ihr seid ein Lumpenpack, und wenn ihr wieder hineingeht, dann könnt ihr etwas erwarten!« Am andern Tage kam er zu unserm Vater, es ihm zu sagen, und da antwortete ich: »Ja«.

Mein Vater gab mir »Abfälle«. Ich ging nie mehr hin. Ich komm ihm nicht mehr in die Hände.

Es wird ein wirkliches Erlebnis erzählt, zwar auch sprunghaft und absolut nicht vollkommen. Aber alles hat Hände und Füße, und der ganze Handlungsverlauf wird wahrheitsgemäß geschildert. Wie viele Knaben machen solche Streiche, aber sie bringen bei weitem trotz viel besserer Begabung eine solche Arbeit nicht fertig! Etwas so Einfaches kommt ihnen nicht in den Sinn. Dem Schwachbegabten aber wird auch die kindliche Sache zum Erlebnis und zu Stoff für schriftliche Darstellungen.

Neben den bis anhin genannten schwachen Aufsatztypen gibt es in jeder Klasse meist noch ein paar sozusagen ganz hoffnungslose. Es ist überhaupt fast unmöglich, einmal eine anständige Leistung von ihnen zu erhalten, die einen zu irgendwelchem Lob veranlassen könnte. Alle ihre Arbeiten sind regelmäßig weit unter dem Durchschnitt, gleichmäßig saft- und kraftlos, von einer erdrückenden Gleichgültigkeit. Sie haben nie etwas erlebt, nichts beobachtet und stehen fast allen Stoffen und Anregungen stumpf gegenüber. Eine gewisse Ideen- und Gefühlsarmut scheint ihnen angeboren. Ich habe unter meinen 46 Schülern auch etwa ein halbes Dutzend solcher Naturen. Immerhin könnte ich von keinem sagen, daß er mir nicht trotz allem doch einmal eine oder zwei gute Arbeiten abgeliefert hätte. Ein Fünftkläßler, der sehr schwach begabt ist, hat von Anfang an fortlaufend in seinem Aufsatzheft folgende Bemerkungen eingeheimst: Etwas kurz! — Ungenaue Darstellung; zu wenig ausgeführt. — Etwas gleichgültig. — Geht. — Zu kurz und schmierig! — Auch gar mager!

— Einiges erfreulich. — Ordentlicher Aufsatz. — Gut. — Also erst bei der neunten Arbeit ist er bei einem passenden Thema recht warm geworden. Immer hatte ich gehofft, ihm einmal ein aufmunterndes Wort geben zu können, aber nur langsam und nach Geduldproben konnte es so weit kommen. Natürlich hätte ich die neunte Arbeit für einen begabten Schüler wohl nicht als »gut« bezeichnen können, für den Betreffenden aber war sie wirklich eine erfreuliche Leistung trotz stilistischer Unzulänglichkeiten. Und die nachfolgende war noch besser. Der Ansporn ist endlich da und wird auch mit Unterbrüchen weiterwirken. Einzelne schwache Stellen lassen sich bei solchen Kindern nie ausmerzen, aber sie liegen im Stil oder auf andern Gebieten, berühren also das Gesamtbild einer Arbeit nicht wesentlich, denn die Hauptsache bleibt immer das Von-der-Leber-weg-Erzählen. Hat ein Kind das einmal erfaßt, so ist ein großer Schritt nach vorwärts getan.

Bei der Gruppe der Teilnahmslosen, die in jeder Klasse vorkommen, die nicht gesiebt worden ist, muß man ohne Zweifel einen andern, persönlichen Maßstab anlegen. Gerade bei ihnen muß sich der verständige Pädagoge seines Namens wert erweisen. Er muß mit wenig zufrieden sein, die Durchschnittsanforderungen herabsetzen und dem langsamen Reifen entsprechend werten. Vor allem muß die Flüchtigkeit in genaue Beobachtung umgewandelt, die Erlebnisfähigkeit geweckt und das Gefühlsleben bereichert werden. Das geschieht im gesamten Unterricht. Manchmal ergibt eine Nachfrage bei den Eltern lehrreiche Aufschlüsse, die zu einem ganz andern Urteil führen. Gerade bei Landkindern kommt es nicht selten vor, daß sie über ihre Kräfte in Haus und Hof vor und nach der Schule beansprucht werden, so daß für den Unterricht naturgemäß nichts mehr oder nur wenig abfallen kann. Sicher schadet solchen Kindern auch der allgemeine Zeitgeist, der Materialismus aus Zeitnot. Sie erhalten von ihren Eltern ein Erbgut, das ganz in den Realitäten, im Alltäglichen verankert ist und dem Gefühlsmäßigen, dem Seelischen überhaupt keinen Raum mehr läßt. Der geringste gefühlsmäßige oder gedankliche Höhenflug ist gehemmt, die innere Anteilnahme an Dingen und Geschehnissen unterbunden. Es fehlt die Freude. Solchen Tatsachen muß verständig Rechnung getragen werden.

Der aufsatzschwache Schüler hat zweifellos mit viel größeren technischen Schwierigkeiten zu kämpfen als sein begabter Nachbar. Und wenn der Lehrer nun gar noch durch Engherzigkeit, durch ständige Kritik an allen möglichen Nebensächlichkeiten diese steigert, so veranlaßt das zwangsläufig den Schüler, sich ganz zurückzuziehen. Er verliert alle Freude an schöpferischer Arbeit, traut sich selber nichts mehr zu und versagt je länger, je mehr. Man lasse Unbegabte im Gegenteil doppelt sorglos sich aussprechen, man behebe ihre übertriebenen Rechtschreibsorgen und mache ihnen die fruchtbare Arbeit so leicht wie möglich.

Zusammenfassend läßt sich über den aufsatzschwachen Schüler folgendes sagen: Es gibt in Normalklassen keine ganz

aufsatzunfähigen Kinder. Im Gegenteil entpuppen sich viele von den sog. »Schwachen« oftmals als überaus lebendige Schilderer. Jensen und Lamszus haben hier mit ihrem Worte vollkommen recht: (»Der Weg zum eigenen Stil«, S. 104.) »Die künftigen Aufsatzhefte der ersten und der letzten werden sich nicht so sehr durch Einsen und durch Vieren voneinander unterscheiden, sondern durch Reichtum der inneren Gesichte und äußeren Entdeckungen. Lesenswertes aber wird in jedes Schülers Aufsatzheft stehen, weil das Buch des Lebens jedem Menschenkinde lesenswerte Seiten aufschlägt. Das Menschenkind braucht sie nur abzuschreiben.« Die Möglichkeit des Abschreibens besteht aber sofort nicht mehr, sobald wir dem Kinde irgendwelche Fesseln anlegen, ihm kein Verständnis entgegenbringen, es vielleicht sogar abschätzig beurteilen, weil es in andern Fächern, etwa im Rechnen, Lesen oder sonstwo nicht erstklassige Leistungen herausbringt. Ein klein wenig gilt die sprichwörtlich gewordene Tatsache vom Dummkopf in der Schule, der sich später zum Genie entwickelt, auch im Aufsatzunterricht: Der Minderbegabte bleibt nur so lange schaffensunfähig als er nicht hemmungslos seine Einfälle zu Papier bringen darf, als er nicht das sagen darf, was gerade ihm auf der Zunge liegt.
Man scheue sich deshalb nie, phantasie- und erlebnisschwache Schüler ans Fenster zu stellen, sie auf die Straße zu schicken, damit sie sich dort ein lebendiges Bild hereinholen, das sie als »Reporter« der gesamten Klasse vorbringen dürfen. Viele schon haben mit dieser Methode ausgezeichnete Erfahrungen gemacht.
Und endlich: Fort mit jenem lähmenden »Du kannst nichts!« Des Lehrers Losung für den Leistungsschwachen laute im Gegenteil immer: »Auch du kannst etwas«.

Wir bitten Sie,

bei neu ins Amt getretenen Kolleginnen u. Kollegen

für die Neue Schulpraxis zu werben. Unser Dank wird darin bestehen, daß wir uns nach allen Kräften bestreben werden, Ihnen auch dieses Jahr durch unsere Zeitschrift recht viel Freude zu bereiten.

Der Hühnerhof

Stoffkreis für den Gesamtunterricht im 1. bis 3. Schuljahr

Von Jakob Menzi

An einem unserer wöchentlichen Sport- und Wandernachmittage, der uns an verschiedenen Bauerngehöften vorüber führte, hatten wir Gelegenheit, dem Treiben der Hühner zuzusehen. Übrigens kennen die Kinder bei uns auf dem Lande die Hühner aus eigener Anschauung so gut, dass ein Lehrausflug nicht einmal unbedingt nötig wäre.

Bei der Besprechung dieses Themas lassen wir aber nicht etwa die Kinder aufzählen, aus was für Körperteilen ein Huhn besteht, wie es auch heute noch da und dort geschieht. Dass das Huhn zwei Beine, einen Schnabel, einen Kamm, zwei Flügel, viele Federn und einen Schwanz hat, brauchen wir nicht auf mühsame Weise aus den Schülern herauszupressen. Das würde zu einer sinnlosen Wortklauberei führen. Diese Tatsachen bekommen wir von den Schülern im freien Schülergespräch meist ganz zwanglos und darum auch natürlich heraus. Wenn der Lehrer nicht beständig dreinredet und seine Belehrungen anbringt, beginnt der Redestrom der Kleinen bald zu fliessen und schlägt ganz ungezwungene Bahnen ein. Überdies sind diese Schülergespräche meist viel anschaulicher als unser sogenannter Anschauungsunterricht. Die Grundlage für den Sachunterricht ist also vor allem das Erlebnis des Kindes, sei es in seiner freien Zeit zu Hause oder in Wiese, Wald und Feld, oder sei es in der Schulstube oder noch besser auf einem gemeinsamen Beobachtungsgang der Klasse.

Wenn ein Schüler z. B. erzählt: »Üsere Bläss (Hund) hät emal i ds' Hanse Hüenderhof es Hue paggt und häts erbisse, und derna sind viel Fädere am Bode gläge und do hani e paar Schwanzfädere zämegläse und has zum Indianerlis mache brucht«, so ist sicher damit so viel erreicht, als wenn wir aus einem Schüler etwa herausfragen:

Lehrer: Was trägt das Huhn für ein Kleid?
Schüler: Das Huhn trägt ein Federkleid.
Lehrer: Wie heisst man die Federn des Schwanzes?
Schüler: Die Federn des Schwanzes heisst man Schwanzfedern.
Lehrer: Wozu brauchen die Buben die Schwanzfedern?
Schüler: Die Buben brauchen die Federn zum Indianer spielen.

Ein solches Frag- und Antwortspiel hat sicher keinen grossen Wert, denn die Frage enthält ja schon die halbe Antwort. So lernt der Schüler die deutsche Sprache nicht selbständig handhaben. Dieses Ziel erreichen wir entschieden rascher, wenn es uns gelingt, die Schüler zwanglos zum Reden zu bringen. Selbstverständlich darf das im ersten und zum grossen Teil auch noch im zweiten Schuljahr in der Mundart geschehen. Allmählich lassen wir dann das eine und andere schriftdeutsch sagen. Wenn dabei gelegentlich noch mundartliche Ausdrücke unterlaufen, schadet das gar nichts. Siehe die Aufsätze von Albert Züst über freie geistige Schülerarbeit im Februarheft 1931, im Dezemberheft 1932 und im Novemberheft 1934 der Neuen Schulpraxis.

Wenn im folgenden der Stoff für den Erlebnisunterricht zusammengestellt wird, so geschieht dies also in der Meinung, dass diese Ergebnisse nicht durch Ausfragen festgestellt werden, sondern dass sie in Form von Gesprächen aus den Schülern herausgeholt werden sollen. Sollten wichtige Tatsachen im Gespräch der Schüler nicht berührt werden, können wir sie immer noch durch Beobachtungsaufgaben oder aber auch durch Hinweise oder Erklärungen nachholen.

A. Erlebnisunterricht

Sachunterricht

Wie die Hühner leben: Was sie fressen, wo sie schlafen. — Die Hühner werden gefüttert. Wie sie sich dabei verhalten, wie sie alles in den Kropf hinunter schlingen. Dort werden die Körner aufgeweicht. — Wie die Hühner Wasser trinken. — Wenn die Hühner streiten.

Wie die Hühner aussehen: Vom Federkleid der Hühner. Das Huhn ist also ein Vogel, trotzdem es nicht oder nur schlecht fliegen kann. Vom starken Schnabel. Von den Scharrfüssen. — Der stolze Hahn. Von seinem Kamm, seinen Sporen, seinen geschweiften Schwanzfedern (Schweif).

Von den Eiern: Die Hühner werden ihrer Eier wegen gezüchtet. Ein gutes Huhn legt im Sommer fast täglich ein Ei. — Wie das Ei beschaffen ist: Schale, Eiweiss, Dotter. — Was die Mutter mit den Eiern macht. Von den Ostereiern (harte Eier). — Von der Eierfrau.

Die Gluckhenne: Wenn man dem Huhn Eier unterlegt, schlüpfen in drei Wochen junge Hühnchen aus. Wie die Gluckhenne für ihre Küchlein sorgt. Wie sie diese unter ihren Flügeln schützt, wenn Gefahr droht (Katze, Regen usw.). Wie sie ihnen ruft, wenn sie einen Wurm gefunden hat. Wie sie ihnen das Futter zerkleinert.

Von den Gänsen und Enten: Oft sehen wir im Hühnerhof auch noch anderes Geflügel. Die Gänse sind viel grösser als die Hühner und legen auch grössere Eier. Sie haben eine watschelnde Gangart. (Bilder zeigen, wenn keine Gänse in der Umgebung zu finden sind.) — Ähnlich sind die Enten, aber bedeutend kleiner. Auch sie watscheln und sind plump auf den Füssen. Dafür sind sie auf dem Wasser umso beweglicher, denn sie haben grosse Schwimmhäute zwischen den Zehen und können sehr gut schwimmen. Auch fliegen können sie vorzüglich, weshalb man ihnen die Flügel stutzt. Ihr Schnabel ist breit. Sie tauchen im Wasser unter und zerdrücken den Schlamm im Schnabel, um Wassertierlein zu suchen.

Wo die Hühner wohnen: Von der Einrichtung des Hühnerstalles. Die Sitzstange, auf der die Hühner sitzend schlafen. Die Kisten mit den Nestern. Vom Nest-Ei. Wenn die Hühner ihre Eier in der Scheune verlegen. Vom Schiebtürlein, durch das die Hühner aus- und einschlüpfen können. Es muss am Abend geschlossen werden, damit kein Fuchs oder Marder eindringen kann.

Der Hühnerhof: Vor dem Hühnerhaus haben die Hühner einen freien Platz zum Scharren und sich Tummeln. Hier streut man ihnen

das Futter. Dieser Hof ist mit Drahtgitter eingezäunt, damit die Hühner nicht ausreissen können; denn die Nachbarn sehen sie nicht gern auf ihren Wiesen oder gar in den Gärten.

Erzählstoffe

Hühnchen und Hähnchen, Die Bremer Stadtmusikanten, beide von Gebrüder Grimm.

Herr Korbes, Berner Fibel.

E nütnutzigs Hüehnli, von E. Locher-Werling, aus »Gschichte für chlini Tierfründ«.

E Hüendligschicht, von A. Bodmer, aus Müller und Blesi »Erzählungen und Märchen«.

(Siehe auch unter Lesestoffe bei der 2. und 3. Klasse.)

Gedichte

Der stolze Hahn, von R. Hägni, aus »Auf, auf, ihr lieben Kinderlein«.

Die fünf Hühnerchen, von Victor Blüthgen (Berner Zweitklasslesebuch).

(Siehe auch unter Lesestoffe 2./3. Klasse.)

Rätsel

Ich weiss ein kleines, weisses Haus,
hat nichts an Fenstern, Türen, Toren;
und will der kleine Wirt heraus,
so muss er erst die Wand durchbohren. (Das Ei)

Wer hat einen Kamm und kämmt sich nicht?
Wer hat Sporen und reitet nicht?
Wer hat viel Sicheln und schneidet nicht? (Der Hahn)

Es geht über die Brücken, hat ein Bett auf dem Rücken. (Die Gans)

Wann fangen die Enten an zu schwimmen? (Wenn sie ins Wasser gehn)

B. Verarbeitung

Sprache

Lesen:

1. Klasse: Schon im ersten Leseunterricht soll man so viel wie möglich vom Sinnganzen ausgehen. Das erreichen wir auch bei der synthetischen Lesemethode (die ich übrigens nicht rein anwende) auf die folgende Weise: Die eingeklammerten Wörter sind durch einfache Bildchen zu ersetzen. (Siehe auch meine Arbeiten »Wir lernen lesen«, Aprilheft 1935 der Neuen Schulpraxis und »Lesekastenbildchen«, Märzheft 1936 der Neuen Schulpraxis.)

EIN (Huhn) **IM** (Garten)
EINE (Ente) **IM** (Garten)
EIN (Huhn) **IM** (Stall)
EIN (Ei) **IM** (Nest)
MEINE (Ente) **AM** (Brunnen)
MEIN (Huhn) **IM** (Stall) **IM** (Nest) usw.

EIN (Huhn) **AM** (Brunnen)
EINE (Ente) **AM** (Brunnen)
EIN (Hahn) **AM** (Brunnen)
EINE (Kuh) **AM** (Brunnen) usw.

2. Klasse: Denkreihen: Die Sätzchen sind einzeln auf Papierstreifen gedruckt oder auch geschrieben. Sie müssen von den Schülern gelesen und in logischer Reihenfolge hingelegt werden, was für sie schon eine beträchtliche Denkarbeit bedeutet.

Fritz geht vor das Haus.
Er sieht ein Huhn im Garten.
Er holt einen Besen.
Er jagt das freche Tier hinaus.

Die Gluckhenne geht mit den Entlein spazieren.
Sie kommt mit ihnen zum Bach.
Da kommt eine Katze geschlichen.
Die Entlein haben grosse Angst.
Sie springen schnell ins Wasser.
Nun hat aber die gute Gluckhenne Angst.

Ausser solchen Leseübungen, die sehr wertvoll sind, lesen wir natürlich auch passende Texte im Lesebuch. Wenn hier die geeigneten Lesestücke aus den Lesebüchern verschiedener Kantone aufgezählt werden, so geschieht dies nicht aus dem Grunde, die Lehrer anderer Kantone darüber zu belehren, was sie in ihren Lesebüchern zu diesem Soffgebiet Passendes finden. Es hat vielmehr den Sinn, zu zeigen, was die Lesebücher anderer Kantone enthalten. Wer den Lesestoff für seine Klasse sorgfältig auswählt, nimmt nicht das erste beste aus seinem Lesebuch, sondern vervielfältigt das am geeignetsten scheinende für seine Klasse. Zudem ist die Teilnahme der Schüler ja viel grösser, wenn wir ihnen Stoffe bieten können, die sie nicht schon längst aus dem Lesebuch kennen. Wer über eine Schreibmaschine verfügt, schreibt den Text in kurzer Zeit auf eine Matrize und vervielfältigt die nötige Anzahl für die Klasse. Die Lesebücher können, sofern wir sie selber nicht besitzen, von Zeit zu Zeit vom Pestalozzianum bezogen werden.

Aargauer Zweitklasslesebuch: Das freche Küchlein; Die Alten zeigen, wie sie's gemacht (Gedicht).

Basler Zweitklasslesebuch: Im Hühnerhof.

Berner Zweitklasslesebuch (1934): Hahn Gockels Leichenbegängnis; Eine Hühnergeschichte.

Berner Zweitklasslesebuch (1931): Die fünf Hühnerchen (Gedicht).

Berner Fibel »O mir hei ne schöne Ring«: Herr Korbes; Die Reise des Entleins.

St.Galler Zweitklasslesebuch: Das Huhn (Gedicht); Der Hahn (Gedicht).

Solothurner Zweitklasslesebuch: Das freche Hühnchen.

Zürcher Zweitklasslesebuch: Das freche Hühnchen; Die fünf Hühnerchen (Gedicht); Bim Hüenerhüsli (Gedicht); Das Hausgesinde (Gedicht).

3. Klasse: Aargauer Drittklasslesebuch: Das Lumpengesindel.

Basler Drittklasslesebuch: Die freche Gesellschaft (Gedicht); Das freche Kücken; Das Huhn und der Karpfen (Gedicht); Ein Tag bei Bauer Huber.

Berner Drittklasslesebuch: Das freche Kücken; Was gehn den Spitz

die Gänse an (Gedicht); Das Huhn und der Karpfen (Gedicht); Am Froschteich.
Thurgauer Drittklasslesebuch (Sunneland): Pflegekinder.
Zürcher Drittklasslesebuch: Die jungen Enten; Die Eierfrau.
Sprechen:
Wir lernen den Sprechchor »Tauben, Hühner, kleine Kind«, der im Maiheft 1935 der Neuen Schulpraxis erschienen ist.
Sprachübung
1. Klasse: a) Was im Hühnerhof zu sehen ist: Viele Hühner, viele Enten, viele Spatzen, ein Hahn, ein Futtertrog usw.
b) Sprechen von Kinderreimen wie z. B.:
Ein Huhn und ein Hahn, die Predigt geht an,
eine Kuh und ein Kalb, die Predigt ist halb,
eine Katz und eine Maus, die Predigt ist aus.
c) Auch Liedchen dienen der Erarbeitung der hochdeutschen Sprache, z. B.: Alle meine Entchen schwimmen auf dem See ...
2. Klasse: a) Verschiedene Eier (Wortfamilie): Hühnereier, Enteneier, Gänseeier, Vogeleier, Schneckeneier, Ostereier usw.
b) Eierspeisen: Eiersuppe, Eiernudeln, Eierbrot, Eierzopf, Eierrösti, Eiersalat; Spiegeleier, Rühreier, harte Eier usw.
c) Die Endungen -lein und -chen:
Huhn — Hühnlein — Hühnchen
Ente — Entlein — Entchen
Gans — Gänslein — Gänschen
Hahn — Hähnlein — Hähnchen
Haus — Häuslein — Häuschen
d) Verschiedene Namen für alte und junge Tiere:
Huhn — Küchlein, Kuh — Kälblein, Pferd — Füllen, Ziege — Zicklein, Schwein — Ferkel.
e) Wo das Huhn seine Nahrung findet: auf der Wiese, im Hof, auf dem Mist, im Stall, im Garten, auf dem Acker usw.
f) Aus U wird Ü, aus A wird Ä, aus O wird Ö (Umlaut in der Mehrzahl):
Das Huhn — die Hühner
der Hahn — die Hähne
die Gans — die Gänse
das Hühnerhaus — die Hühnerhäuser
das Korn — die Körner
der Zaun — die Zäune
3. Klasse: a) Wann die Mutter Eier braucht (Bindewort »wenn«):
Die Mutter braucht Eier, wenn sie Kuchen backen will.
Die Mutter braucht Eier, wenn sie Eiersuppe kochen will, usw.
b) Wir zeichnen Hühner auf die Wandtafel (Bindewort »das«):
Ich zeichne ein Huhn, das scharrt.
Ich zeichne ein Huhn, das auf dem Nest sitzt.
Ich zeichne ein Huhn, das sich vor dem Hund flüchtet.
c) Erzählen, was wir auf dem Hühnerhof sahen (Mitvergangenheit):
Wir sahen eine Schar Hühner. Sie pickten Körner vom Boden auf. Sie stritten um einen Wurm, usw.

d) Grosse und kleine Tiere im Hühnerhof (Steigerung des Eigenschaftswortes):
Die Gans ist g r ö s s e r als der Hahn.
Der Hahn ist g r ö s s e r als das Huhn.
Das Huhn ist g r ö s s e r als die Ente.
Die Ente ist g r ö s s e r als das Küchlein.
Das Küchlein ist g r ö s s e r als der Käfer, usw.
oder:
Der Käfer ist k l e i n e r als das Küchlein, usw.

e) Huhn und Hahn (Steigerung):
Der Hahn ist grösser, schöner, stolzer ... als das Huhn.
Unser Haus ist schöner, wohnlicher, sauberer ... als das Hühnerhaus, usw.

f) Vereinigte Übung (Kommasatz, Mitvergangenheit, Einübung des Wörtchens »als« für das mundartliche »wo«):
Wo-n-i ... gange bi, ...
Als ich ... ging, ...
Als ich die Hühner füttern ging, kreiste ein Hühnerdieb in der Luft.
Als es dunkel wurde, schlüpften alle Hühner in den Stall.

Rechnen

1. Klasse: In den ersten Schulwochen dürfen wir selbstverständlich das Kind noch nicht mit nackten Operationen plagen. Vorerst müssen vielmehr die Zahlbegriffe von 1 bis 4 (5) sicherer Besitz der Klasse sein. Ferner wird das Zählen fleissig geübt, und zwar bis 20 und auch darüber hinaus. Wir zählen aber vorläufig immer bestimmte Gegenstände wie Kinder, Bänke, Fensterscheiben, Knöpfe (die alles mögliche bedeuten können, in unserem Falle z. B. Hühner, Eier usw.). Dann zählen wir auch bloss sichtbare Symbole für Hühner, Eier usw., also z. B. gezeichnete Eier, gestempelte Hühner und Enten. Das Zählen ohne Zählobjekt führt zu einem sinnlosen Wortformalismus und gibt keine richtige Vorstellung der Menge.
Für unser Stoffgebiet lassen sich vielleicht etwa die folgenden Übungen durchführen:

a) Zählen von Kugeln, Erbsen usw., die Eier bedeuten.
Zählen von gestempelten Hühnern, vorerst ungeordnet, dann geordnet. (Der Sinn des Ordnens: leichter zu zählen.)

b) Auf Kartonkärtchen kleben wir die Zahlbilder von 1 bis 4 (allenfalls 5), und zwar in allen möglichen Gruppierungen. Diese Kärtchen werden kurz vorgezeigt, und das Kind fasst die Zahl mit e i n e m Blick auf.

c) Vergleichen dieser Zahlbilder miteinander. Rasches Zeigen zweier Kärtchen, z. B. [::] [:·] Wo sind mehr?

d) Die Ziffern 1 bis 5 üben wir auf folgende Art: Nachdem die Zahlbegriffe 1 bis 5 fleissig geübt worden sind, müssen wir das Kind auch mit den abstrakten Ziffern bekannt machen. Wer die erste Klasse allein führt, wird vielleicht mit Vorteil damit noch etwas zuwarten. Der Mehrklassenlehrer hingegen muss darauf bedacht sein, die Kleinen schon recht bald mit den Ziffern vertraut zu machen, damit er

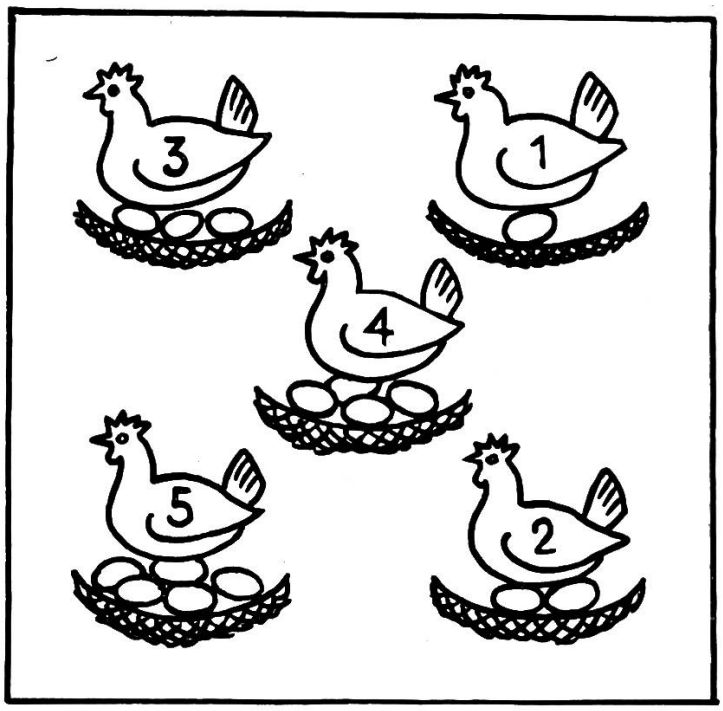


Abb. 1.

sie still beschäftigen kann. Für meine Erstklässler stellte ich mir das folgende Ziffernspiel her: Auf starkes Zeichenpapier (Werkstattzeichenpapier) in der Grösse von Heftblättern vervielfältigte ich mit dem USV-Stempel (siehe Inserat) 5 Nestchen (siehe Abbildung 1) ebenso für jedes Blatt 5 Hühnchen. Jedes trägt eine Ziffer (1 bis 5). Die Drittklässler schnitten diese Hühnchen dann aus. In die Nestchen auf den Blättern klebten wir die Zahlbilder 1 bis 5 mit weissen Eilein (Stanzformen), und zwar auf jedem Blatt in anderer Anordnung, damit das Ortsgedächtnis ausgeschaltet wird. Die Aufgabe besteht nun darin, die Hühnchen auf das richtige Nest zu setzen. Je ein schwächerer und ein guter Schüler lösen die Aufgabe gemeinsam, denn ein Kind allein, das die Ziffern noch nicht kennt, kann die Aufgabe ja überhaupt nicht lösen. Ist ein Blatt gelöst, wird es gegen ein anderes ausgetauscht. Wenn nötig überwacht ein grösserer Schüler die ganze Arbeit der Klasse.

Auf der Rückseite des Blattes können die Zahlen von 6 bis 10 auf gleiche Weise geübt werden.

Auch als Würfelspiel lässt sich die vorige Aufgabe verwenden. Zwei Kinder (oder auch mehr), die jedes ein solches Spiel bekommen, würfeln abwechslungsweise. Wer z. B. die Zahl 3 würfelt, darf das Hühnchen Nr. 3 auf das Nest mit 3 Eiern setzen. Wer 6 würfelt, darf nochmals werfen. Wer zuerst alle Hühnchen auf den Nestern sitzen hat, ist Gewinner. Wir können auch einen Würfel mit Ziffern statt Zahlbildern verwenden.

e) Ich schreibe die Ziffern an die Wandtafel. Die Schüler haben bei jeder Ziffer die entsprechende Anzahl Erbsen, Scheibchen usw. auf die Bank zu legen.

f) Auf Abfallstreifen zeichnen grössere Schüler einige Nestchen. Darüber schreiben sie eine Ziffer. Die Erstklässler haben dann die entsprechende Anzahl Eilein in die Nestchen zu kleben.

2. Klasse: Einführen der Zweierreihe: Die Mutter macht Spiegeleier, jedem zwei!

1 mal 2 Eier für den Vater sind 2 Eier
noch 1 mal 2 Eier für die Mutter sind 4 Eier usw.
Für 4 Personen braucht sie 4 mal 2 Eier sind 8 Eier.
Für 9 Personen braucht sie 9 mal 2 Eier sind 18 Eier usw.

Üben der Zehnerübergänge:
Mit Hühnern und Enten im Hühnerhof (16 Hühner, 8 Enten).
Mit Eiern, die verkauft werden (23 Eier, 9 verkauft usw.).
3. Klasse: Üben der Einmaleinsreihen:
In einem Hühnerhof werden täglich durchschnittlich 4, 6, 9, 3, 5 Eier gelegt. Wie viele in 7, 2, 9, 5, 6 Tagen?
Die Elfer- und Zwölfer-Reihe:
Ein Ei kostet 12 Rappen. 2 Eier kosten 2 mal 12 Rappen usw.

Handarbeiten

Zeichnen:
Am Futtertrog. Bevor wir an die Aufgabe herantreten, zeichnen wir auf die Tafel oder auf Abfallpapier einzelne Hühner, nachdem wir die Bauform des Huhnes besprochen haben. Der Hauptfehler in der Darstellung von Vögeln ist meist der, dass die Beine zu weit vorn angesetzt werden. Die Flügel entsprechen den Vorderbeinen anderer Tiere und sind vorn angewachsen, die Beine hingegen entsprechen den Hinterbeinen der Vierbeiner und sind hinten am Körper angewachsen. (Siehe auch unter Basteln.)

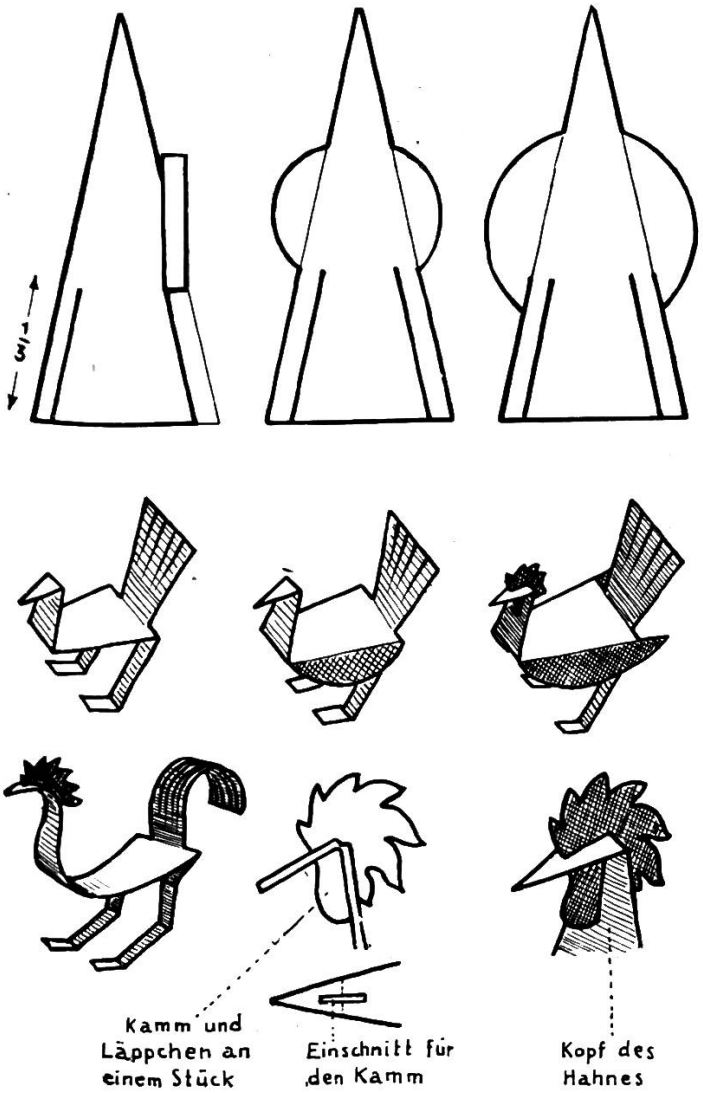


Abb. 2

Kleben:
Am Ententeich. Wir lassen die Schüler frei arbeiten, nur dann ist Gewähr dafür geboten, dass nicht alle Arbeiten gleichförmig aussehen, sondern dass vielmehr das Persönliche jedes Kindes zum Ausdruck kommt. Die begabten werden so ohne weiteres die Raumtiefe dadurch anzudeuten versuchen, dass sie die Enten in die blaue Wasserfläche hineinsetzen, während die übrigen sie einfach an den obern Rand setzen.

Formen:
Hühnchen aus Plastilin und Zündhölzern oder andern Stäbchen. (Siehe meine Arbeit »Am Futtertisch«, Januarheft 1935 der Neuen Schulpraxis.)

Basteln:
Hühner aus Karton. Karton ist ein nicht zu unterschätzendes Bastelmaterial, das zum Formen

aller möglicher Gegenstände sehr geeignet ist. Gerade zum Bauen von Tieren eignet es sich vorzüglich. Zu solchen Arbeiten verwenden wir mit Vorteil dünnen, nicht zu brüchigen Karton, da sonst die Knickstellen leicht brechen. Hühner und Vögel können aus diesem Stoff auf die in Abb. 2 dargestellte Weise angefertigt werden.
Die einfacheren Formen eignen sich für untere Klassen, geschickte Drittklässler bringen auch die vollkommneren Formen fertig (mit Flügeln). Überdies kann man diese Tiere noch bemalen.
In einer späteren Arbeit werde ich auch zeigen, wie alle möglichen Tiere aus diesem billigen Stoff gebaut werden können.

Schreiben:
Wir sammeln Hühner- und wenn möglich auch Gänsefedern. Die dicksten werden schräg abgeschnitten zu Schreibfedern (Breitfedern). Mit diesem Schreibgerät stellen wir einige Schreibversuche an und geben die nötigen Erklärungen über die Entwicklung der Stahl-Schreibfeder aus dem Gänsekiel. Wenn möglich, zeigen wir auch an Bildern aus alter Zeit die Verwendung des Gänsekiels.

Singen (Lieder zur Auswahl)
Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten, von H. Pestalozzi:
Jungi Schwän und Entli ... Nr. 43.
Entlispiel: Lueg, en Entli got spaziere ... Nr. 42.

Ringe ringe Rose, von Hess:
Was haben die Gänse für Kleider an? ... Nr. 68.
Fuchs, du hast die Gans gestohlen ... Nr. 69.
Hoch auf dem Zaun der Gockelhahn ... Nr. 60.
S' gaxet es Hüehndli ... Nr. 56.

Hundert Kinderlieder, von Edwin Kunz:
Zwölf Gänschen im Haberstroh ... Nr. 40.
Der Bauer hat ein Taubenhaus ... Nr. 96.

Lasst uns fröhlich singen, von Edwin Kunz:
Wie machens denn die Hühner ... Nr. 80.

Ringa Ringa Reia, von Enders und Moissl:
Was scharrt die alte Henne ... Nr. 95.
Der Gänsedieb. Nr. 85.
Eia popeia, was raschelt im Stroh ... Nr. 57.
Gänschen, Gänschen, hast ja keine Strümpfchen ... Nr. 41.

Der Irrgarten, Heft 1, von Jöde:
Gänsemarsch (Kanon), Seite 27.
Drei Gäns im Haberstroh ... (Kanon), Seite 17.

Die Natur fängt alle ihre Bildungen mit dem allgemeinen an und endet mit dem einzelnen. Wenn sie den Vogel bildet, zieht sie durch die erwärmte Masse ein Geäder, dann erst bildet sie jedes einzelne aus.
Comenius

Reihenzeichnungen

Von Max Eberle

In einer früheren Arbeit wies ich einen Weg zur Umstellung des Zeichnungsunterrichtes auf das bildhafte Gestalten. (Siehe neue Schulpraxis, IV. Jahrgang, Heft 5, Seite 189 und Heft 11, Seite 465.) Die Anregung, die ich durch diese neue Arbeit vermitteln möchte, dient dem weiteren Ausbau des gestaltenden Zeichnens.

Im Laufe der Jahre konnte ich immer wieder beobachten, dass bei einer Sammelaufgabe, wie sie zum Beispiel das Thema »Jahrmarkt« darstellt, die Kinder mit einem feurigen Eifer zu gestalten beginnen. Sie lösen in der Regel jenen Teil der Aufgabe zuerst, der sie wirklich reizt und ihre Gestaltungskraft anregt. Sie schaffen liebevoll an einem kleinen Bildchen, das bis in alle Einzelheiten »geschildert« wird. An dieses erste Bildchen schliesst sich ein zweites, ein drittes und ein viertes an, dessen Darstellung sie wiederum vollauf beschäftigt. Dem Wesen der Kinderzeichnung entsprechend, nehmen aber diese neuen Teile der Zeichnung nicht Bezug auf den ersten Teil, obwohl sie ohne Randabgrenzung angesetzt werden. In seinem Schaffenseifer vergisst das Kind vollständig, dass es ein Gesamtbild gestalten sollte, das einigermassen gleiche Grössenverhältnisse aufweisen müsste, wäre es aus einem übersichtlichen Gesamtentwurf entstanden, wie ihn der erwachsene Zeichner skizziert.

Das Studium einer Kinderzeichnung (siehe Abb. 1; Arbeit eines Förderklässlers zu Anfang des 5. Schuljahres) möchte diese Ausführungen belegen. Die Bauteile der Zeichnung sind klar erkennbar. Die Marktstände und -buden, der Marronibrater mit seinem Feuerkessel (rechts oben), der Ballonhändler (rechts unten) und der Glacehändler (links oben) weisen einen einigermassen einheitlichen Massstab auf. Der Budenwagen in der Bildmitte mit den farbig ausgeführten Menschengruppen rechts und links davon bildet aber ein typisches Einzelbildchen, das den Grössenzusammenhang zu den bereits vollendeten Gruppen verloren hat. Dadurch ragt der Marronibrater wie ein Denkmal aus den Marktbesuchern heraus, die sich in ihrer Grösse nur auf den Wagen beziehen, nicht aber auf den Marronibrater. Der Zeichner ist sich dessen nicht bewusst, weil er seine Arbeit nicht auf das Ganze kontrolliert. Die sorgfältige Ausführung vieler Einzelheiten ermüdet das Kind allmählich. Die leeren Stellen auf dem Zeichnungsblatt gähnen es an und bedrängen es schliesslich so stark, dass es weniger sorgfältig arbeitet und den leeren Raum nur noch mit einigen flüchtigen Andeutungen ausführt. Der Schüler weiss aber, dass er die Lücken auszufüllen hat. Er vermag sich jedoch nicht mehr darauf zu konzentrieren, den freien Raum mit durchgezeichneten Menschengruppen zu füllen und verfällt auf das Schema, nur noch die Köpfe zu zeichnen, um die Menschenmenge darzustellen. Auch diese zeitraubende Arbeit verleidet ihm allmählich. Er findet nun den Ausweg, den freien Raum als braunen Boden auszumalen. (Unten und oben rechts.) So verliert das anfänglich sorgfältig ausgeführte Gesamtbild nicht nur den Zusammenhang, sondern auch den kindlichen Reiz. Die Zeichnung wirkt verdorben, weil die gut gelösten Einzelheiten nicht

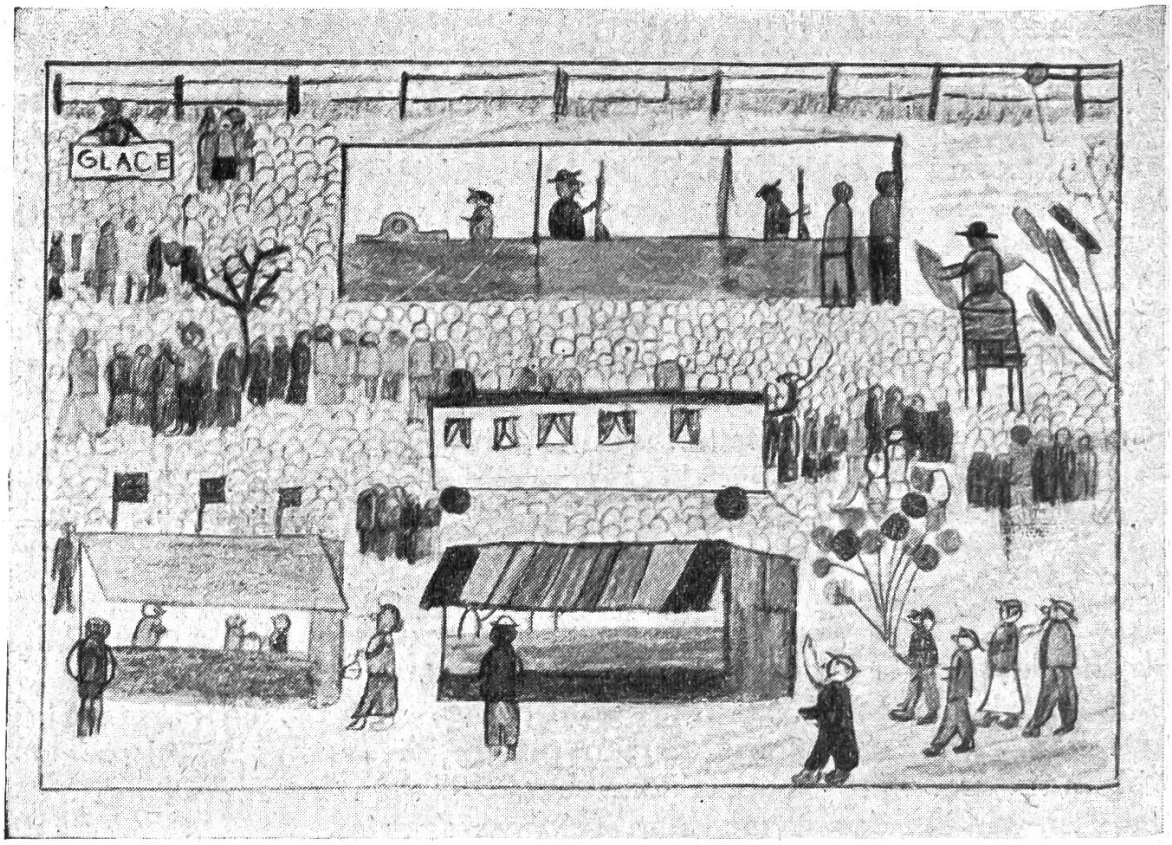


Abb. 1 *)

mehr zu Wirkung kommen. Der Schüler hat bei dieser Arbeit versagt. Die Schuld trifft aber nicht den Zeichner, sondern den Lehrer, der das Thema zu umfassend gestellt hat.

Da mich diese Beobachtungen immer wieder beschäftigten, suchte ich nach einer Möglichkeit, um dem Schüler die Arbeit zu erleichtern und liess versuchsweise einige solcher Arbeiten in einer Reihe von abgeschlossenen Einzelzeichnungen ausführen. Nachdem die Schüler auf dem Zeichnungsblatt den Rand gezogen hatten, halbierten sie den zu füllenden Raum der Länge und Breite nach. So entstand der Rahmen für eine vierteilige Zeichnung. Wie wir sonst das Gesamtbild besprochen hatten, so besprachen wir nun die vier Einzelbildchen, die die vier »Rähmchen« füllen sollten.

Aus dem Gesamtthema »Jahrmarkt« eignen sich zur Lösung als Kleinbildchen folgende Vorschläge:

Budenwagen	Marronibrater
Aufbau einer Bude	Ballonverkäuferin
Eine Schaubude	Affentheater
Eine Reitschule	Kasperlitheater

Die verschiedenen Titel werden zur freien Auswahl an die Wandtafel geschrieben.

Die mündliche Vorbereitung weckt in den Kindern die Erinnerungsbildchen, die dargestellt werden sollen. Das Unterrichtsgespräch trägt also gleichsam die Baustoffe zusammen. Die Gliederung in Einzelaufgaben regt auch die Aussprache fördernd an. So wurden für das

*) Die Originalzeichnungen wirken viel ausgeglichener und feiner. Leider verschieben sich bei Schwarzreproduktionen die Farbwerte stark.

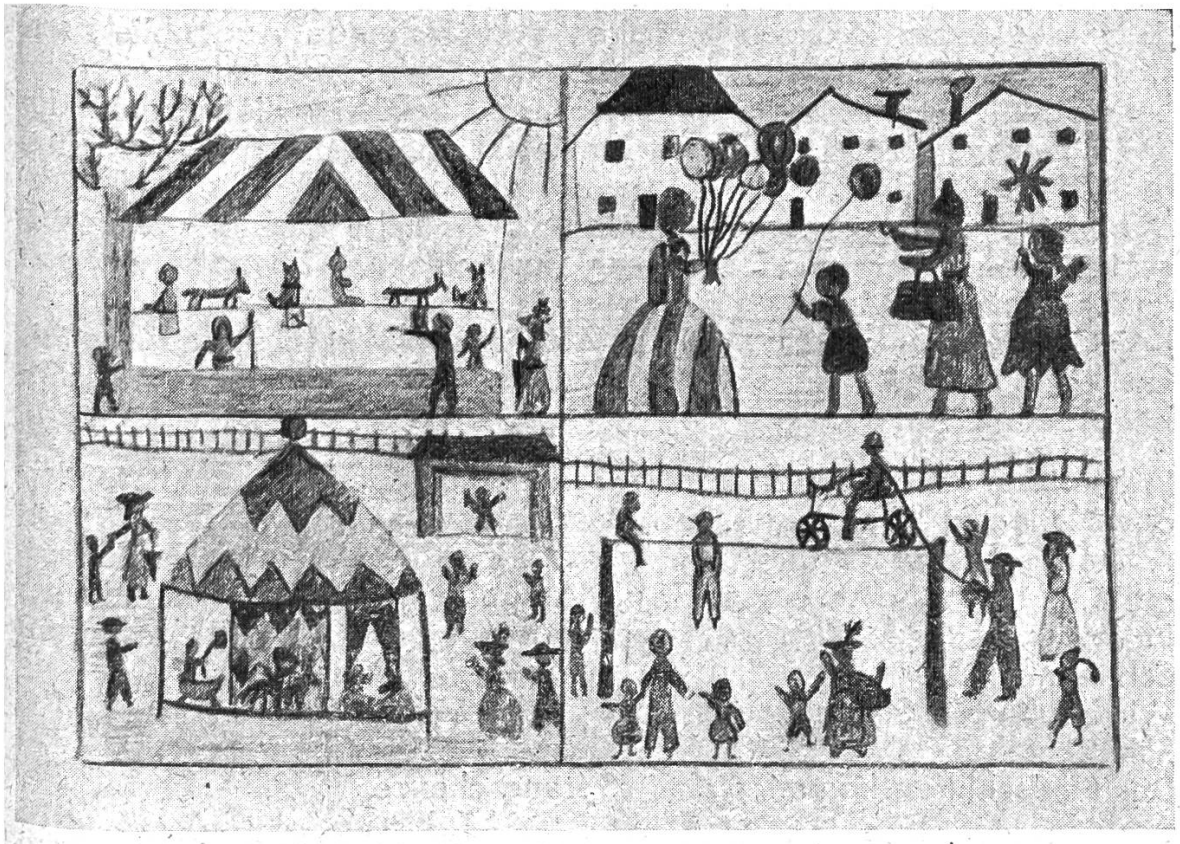


Abb. 2

Teilthema »Budenwagen« folgende Einzelheiten zur Darstellung vorgeschlagen:

Budenwagen auf dem Jahrmarktsplatz. (Farbe, Läden, Vorhänge, Räder, Dach.) Schönwetter-Beschäftigung auf der Treppe. (Kartoffeln schälen, waschen, flicken.) Farbige Wäsche an der Wagendeichsel oder an einer Schnur vom Wohnwagen zum nächsten Baum. Hängekasten als Hundehaus. Umgebung als Abschluss. (Bäume, Zaun, Häuserreihe, Landschaft.)

Bei Abbildung 2 kommen nun die Vorteile der Reihenzeichnung zur Geltung.

Jede Teilzeichnung bedeutet eine neue Aufgabe, die wieder ihre eigenen Größenverhältnisse aufweisen darf, weil sie sich nicht auf die andern beziehen muss. In jeder Aufgabe wirkt wieder ein neuer Anreiz zur Ausführung. Das Kleinformat vereinfacht die Darstellung. Die Übersicht wird bedeutend klarer. Die Grössenfehler vermindern sich bedeutend, weil das Kind im kleinen Rahmen die Verhältnisse viel besser zu übersehen vermag. Der innere Gehalt der Arbeit wird aber gesteigert, da das Kind durch neue Verhältnisse klarer gestalten kann.

Vor allem bei der Zeichnung der Ballonverkäuferin (oben rechts) wirkt die »erzählerische« Darstellung überzeugend. Die Schülerin bleibt beim Thema und lässt sich nicht ablenken. Diese Skizze steigert sich in ihrer Einfachheit zur eigentlichen »Momentaufnahme«, weil sie in verblüffender Klarheit den Augenblick darstellt, wie die Mutter die Geschenke der beiden Kinder bezahlt. (Geldstück in der rechten Hand.

Auch die andern Skizzen enthalten überraschende Augenblicksdarstellungen. Wie köstlich wirkt doch die Schiessbudenmamsell (Bild links oben). Und dass die Zeichnerin den Schützen einfach von der Seite zeichnet, zeigt, dass sie ihn bei seiner Tätigkeit beobachtet hat. Dieses Abdrehen der Figur um einen Viertelskreis (selbstverständlich unbewusst) ermöglicht ihr die einfache Lösung einer Aufgabe, die bei richtiger Darstellung (im Sinne des Erwachsenen) fast unlösbare Schwierigkeiten böte.
In jeder der vier Zeichnungen ist der Raum vollkommen ausgenützt, und dadurch schliessen sich diese zu einem ausgeglichenen Gesamtbilde zusammen.

In ähnlicher Weise wären andere Sammelaufgaben in der Vierteilung des Blattes zu lösen, sofern wir dem Schüler nicht einfach die Möglichkeit geben wollen, in einer ganzseitigen Darstellung eine Teilaufgabe zu lösen. So zerlegen wir die Aufgabe »Winterfreuden« in folgende Einzelbildchen, die wiederum eine Auswahl gestatten:

Schneemann	Schneeballschlacht
Wir bauen ein Schneehaus	Auf der Eisbahn
Schlittenfahrt	Skisport
Der Pfadschlitten kommt	Sprungschanze

Der Sammeltitel »Fastnacht« wird in geschlossenen Gruppen dargestellt:

Indianer	Trachten
Hexe	Hanswurste

Die Reihenlösung drängt sich aber vor allem bei Aufgaben auf, die Einzelbildchen darstellen sollen, die wegen ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge als Gesamtbild unlösbar sind. Eine knappe Zusammenstellung soll einige Anregungen für die Themastellung und deren Gliederung geben.
So lassen sich vor allem heimatkundliche Stoffe zeichnerisch auswerten. Eine Unterrichtsstunde über den Lauf der Sonne wird in folgenden vier Einzelbildchen geschildert:

Der Tageskreis

Sonnenaufgang:	Bergbildchen in einfacher Silhouette. Die Sonne guckt hinter den Bergen herauf.
Mittag:	Die Sonne steht im Höhepunkt über dem Dorf oder über der Stadt.
Sonnenuntergang:	Die Sonne sinkt als roter Ball hinter den Westhorizont und färbt die Abendwolken rot.
Nacht:	Der Mond und die Sterne stehen am dunkeln Nachthimmel. In den nächtlichen Häusern brennen die Lichter. Der Nachtwächter schreitet mit Laterne und Spiess über die Strasse.

Die Phantasie des Kindes ist so anzuregen, dass es auch Dinge überzeugend darzustellen vermag, die es in Wirklichkeit vielleicht noch nie erlebt hat.

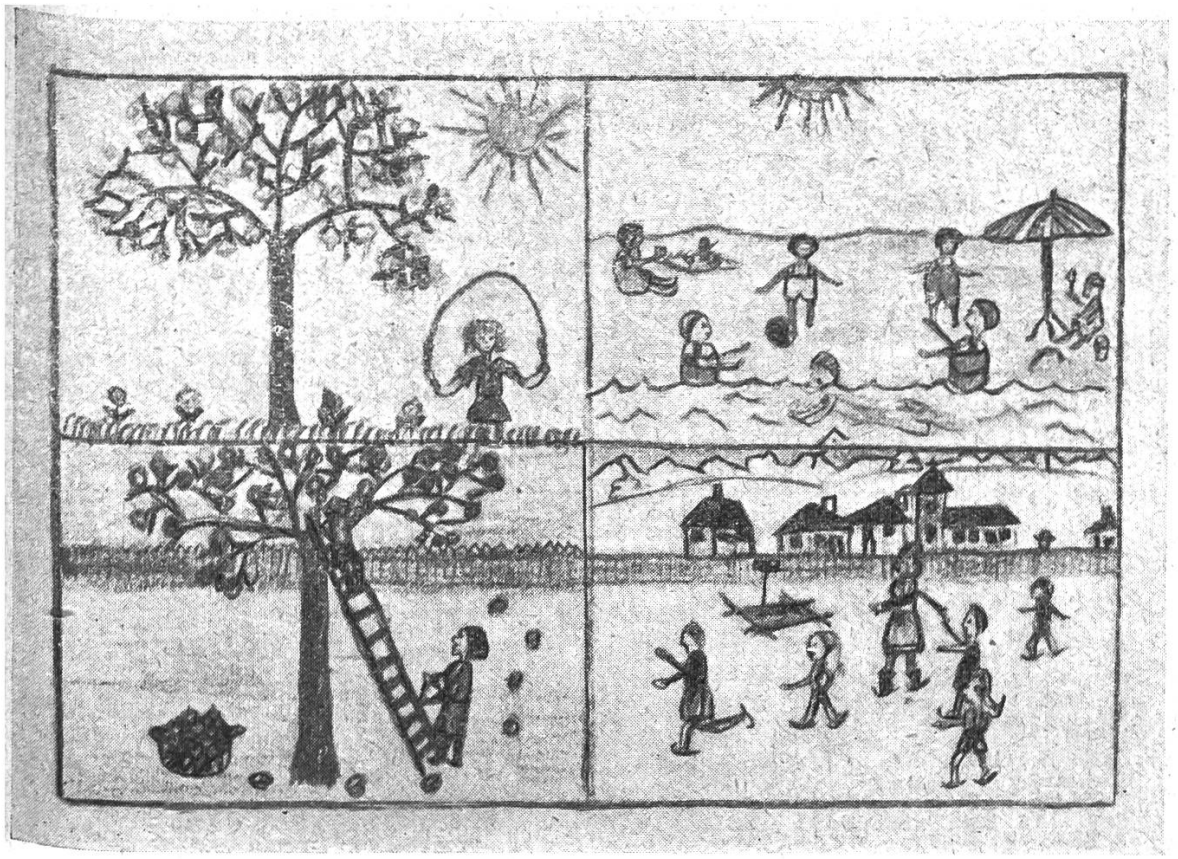


Abb. 3

Fahrzeuge

Das Dampfschiff: Darstellung des Schiffes nach mündlicher Schilderung. Farbenfrohes Bild. Qualmende Rauchwolken aus dem Kamin. Winkende Passagiere. Blaue, stürmende Wellen. Ferner Horizont mit Landschaftssilhouette.

Die Eisenbahn: Altes Dampfross oder elektrische Lokomotive. Wagenreihe. Personen- und Güterwagen. Tunneleingang oder Brücke. Geschlossene Landschaft mit Strassen und Bäumen. Fernblick in die Berge.

Das Postauto: Gelber Postwagen in schöner Landschaft. Bergstrasse mit Windungen. Alphütten.

Der Zeppelin: Luftschiff über einem See oder über dem Dorf. Kleindarstellung der Landschaft.

Von der Quelle zum Meer

Quelle: Quellbächlein im einsamen Wald. Altbäume und Jungtännchen. Waldblumenteppich.

Bach: Alte Mühle mit Rad. Eine Brücke überspannt den Bach, auf dem sich Enten tummeln. Kinder lassen Schifflein treiben.

See: Strandbildchen mit Strandbad. Farbenbuntes Badeleben. Segelschiffe auf dem See.

Meer: Meerdampfer in den Wellen. Wolkenbilder. (Phantasiebild.)

Neben heimatkundlichen Gebieten reizen auch rein sprachliche Stoffe zur Gestaltung.

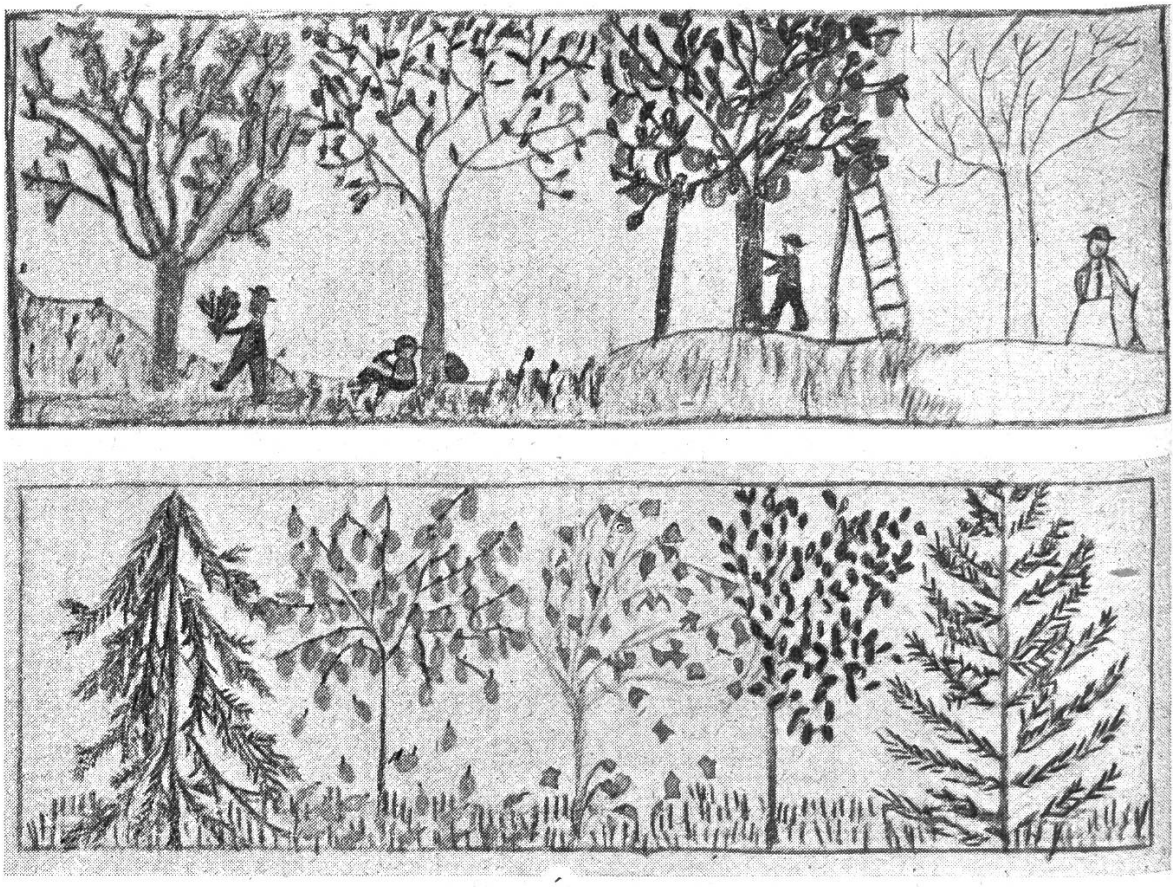


Abb. 2
Kinderspiel in den Jahreszeiten
Frühling: Blütenbaum. Frühlingsblumen in der Wiese. Seilspringen. »Eiertütschen«. Reifschlagen. Ringelreihen um den Lenzbaum.
Sommer: In der Badanstalt. Darstellung der Tätigkeit: schwimmen, spielen. Farbige Kleidchen. Ferienausflug. »Gänsemarsch der Familie« auf dem Alpweglein.
Herbst: Obsternte. Viehhüten. Kartoffelfeuer usw.
Winter: Siehe unter Thema »Winterfreuden«.

Dass sich hin und wieder eine Einzelaufgabe in der Reihendarstellung wiederholt, ist nur von Vorteil, da die Kinder aus früheren Ausstellungen von Klassenzeichnungen eine Menge von Eindrücken neu gestalten können. Erst die Wiederholung gibt ihnen ja Gelegenheit, selbst erkannte Fehler zu verbessern und Erfahrungen auszuwerten. Dass aber die Neufassung erst nach einigen Monaten verlangt wird, sichert die Freude an der Arbeit!

Die Abbildung 4 zeigt den Gedanken der Reihenzeichnung in neuer, ansprechender Form. Schon der Wechsel des Formates reizt die Schüler; ebenso die Erschwerung der Aufgabe, die Einzelzeichnungen ohne Rahmentrennung so aneinander zu gliedern, dass die Zeichnung als Einheit wirkt.

Der Baum als Blüten- oder Laub-, Frucht- oder Schneeträger wird von allen Schulstufen mit der gleichen Freude und Hingabe gezeichnet. Die Aufgabenstellung in der Viererteilung soll aber auch dazu

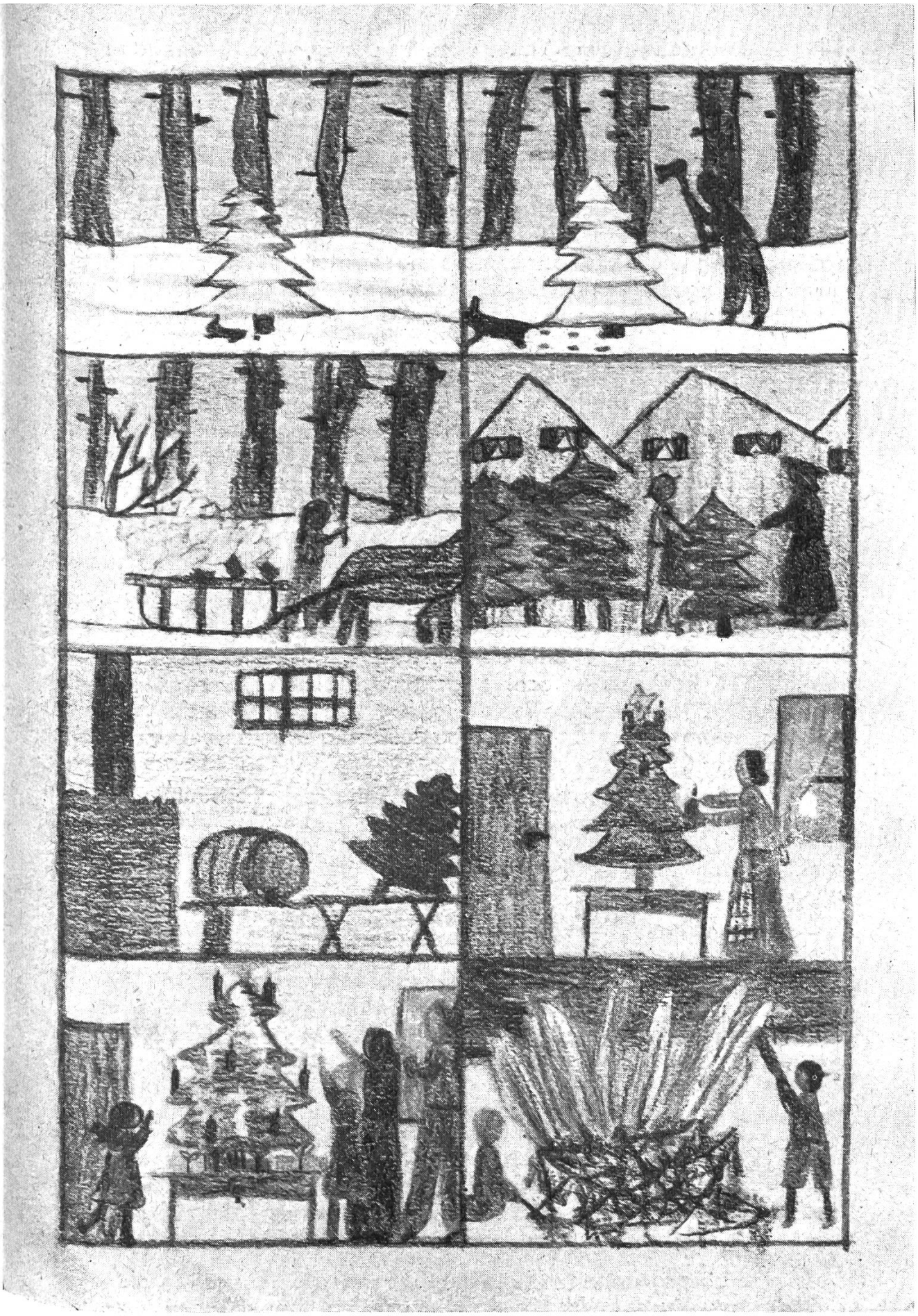


Abb. 5

führen, dass neben dem Baum auch in der übrigen Raumfüllung die Jahreszeit klar zum Ausdruck gelangt. Wie stolz trägt der Spaziergänger seinen Frühlingsstrauss vor sich hin! Wie muss dem müden Sommerwanderer sein Imbiss schmecken, wenn er ihn im Schatten eines rauschenden Blätterdaches verzehrt! Im Herbstbildchen deuten der Bauer und die Leiter auf gesegnete Arbeit, und dass das Kind unter den Winterbaum einen Schneemann stellt, entspricht seinem Erlebniskreis. Die wirklich kindlich gezeichnete Baumform soll erst später so entwickelt werden, dass sie ausser dem flächigen Stamm auch die tragbereiten Äste berücksichtigt. Reissarbeit und Scherenschnitt werden zu gegebener Zeit die Darstellungsform bereichern und klären.

Die zweite Reihe zeigt die »gezeichnete Erzählung« vom Bäumchen, das andere Blätter wollte. Der Streifen wurde zuerst in sechs Teile gegliedert. Auf jeden Teilstrich wurde ein Stämmchen gezeichnet; zuerst das traurige Tännchen mit den hängenden Ästen, dann der Goldbaum, der Glasbaum, der Laubbaum und als Abschluss das glückliche Tännchen mit den aufstrebenden Zweigen. Der vierten Klasse liegt die naturalistische Gestaltung am nächsten. Ältere Schüler dürfen die verschiedenen Wuchsformen zu stilisieren versuchen.

Zum Schluss sei noch die Gestaltung einer Erzählung angeregt. Die Klasse schildert in mündlicher Gemeinschaftsarbeit z. B. die Lebensgeschichte eines Christbäumchens, die nachher in vier, sechs oder acht Bildchen gezeichnet werden soll. Die Abbildung 5 liefert den Beweis dafür, wie innig Kinder gestalten können, wenn sie für ihre Aufgabe lebendig und hingebend vorbereitet werden.

1. Das Christbäumchen lebt noch im Winterwald. Es träumt im tiefen Schnee, beschirmt von alten Tannen und gewährt einem Häslein Schutz.
2. Der Förster wählt die Christbäumchen zum Schlage aus. Das Häslein flieht vor dem Menschen.
3. Die Bäumchen fahren auf dem Schlitten auf den Markt.
4. Hier werden sie zum Verkaufe ausgestellt. Der Verkäufer preist der Mutter ein schlankes Tännchen an.
5. Im Keller wartet es auf sein kommendes Schicksal.
6. In heimlicher Nachtstunde schmückt die Mutter das Christbäumchen.
7. Endlich Weihnacht!
8. Am Funkensonntag stirbt das dürre Tännchen in den Flammen.

In der Regel steht die zeichnerische Schilderung in ihrer Eindrücklichkeit weit über der schriftlichen Darstellung der Schüler. Hingegen fördert die Aufgabe, nachträglich eine eigene Zeichnung zu beschreiben, den schriftlichen Ausdruck ungemein.

Dass die besprochenen Kleindarstellungen die Illustration von Gedichten und Aufsätzen günstig vorbereiten, beeinflussen und vertiefen, darf ebenfalls betont werden. Aber auch die Zeichnungs-

hefte der Schüler werden reichhaltiger. Durch die wirksamere Sammlung und Anspannung der Arbeitskräfte und die ausgiebigere Gestaltung des Zeichnungsunterrichtes reifen die Schüler rascher in eine überlegte, aufgeweckte Darstellungsart und eine wesensgemässe Arbeitsweise hinein, mit der sie ihre kindliche »Weltanschauung« offenbaren können.

Der Wille des Menschen

Unterrichtsstoffe zur Lebenskunde auf der Oberstufe

Von Adolf Eberli

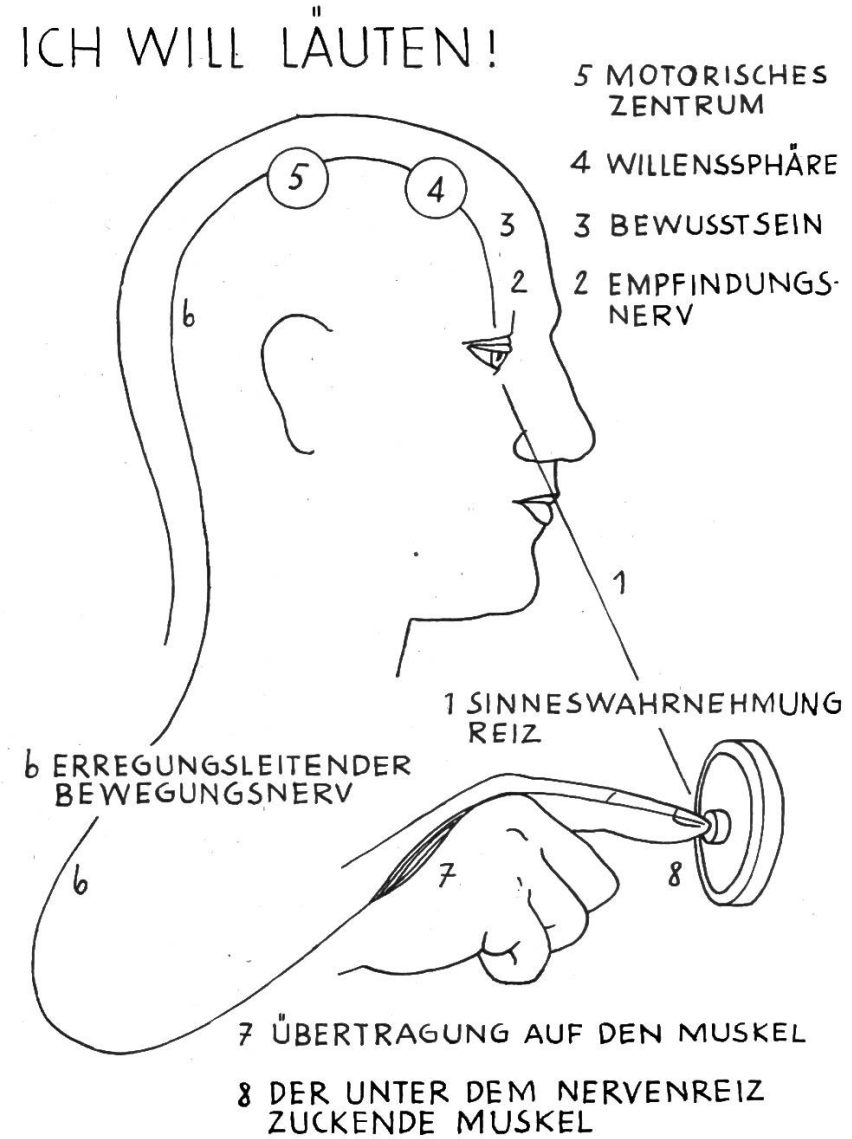
1. Entstehung und Betätigung des Willens

Der Wille des Menschen ist als ein seelischer Vorgang an das Gehirn gebunden, wie das Denken. Durch zahllose Fäden, die Nervenbahnen, steht das Gehirnzentrum mit der Körperoberfläche in Verbindung. Die verschiedenartigen Reize der Aussenwelt — Licht, Farbe, Schall, Geruch, Geschmack, Druck, Wärme oder Kälte — dringen durch die Aufnahmeapparate der Sinnesorgane — Auge, Ohr, Riechhaut der Nase, Geschmackswärzchen der Zunge, Tastkörperchen der Haut — geleitet von den Empfindungsnerven, ins Gehirn. Dort werden uns die Empfindungen, Eindrücke auf geheimnisvolle Art bewusst. Sitz des Bewusstseins ist die graue Rinde. Im Hirn besitzt nun der Mensch die wunderbare Fähigkeit, die auf ihn eindringenden Eindrücke als Vorstellungen zu beurteilen, zu vergleichen, zu erwägen, zu verstehen und zu überdenken. Einen Teil des fein gegliederten Gehirns können wir das Willenszentrum nennen. Von hier aus gehen, wie von einem Sender, die Willensantriebe, die wir Entschlüsse, Absichten, Vorsätze nennen. Es ist etwas Wunderbares um diese freie Entschlusskraft der Seele! Wir lassen leichte und schwere Entschlüsse (z. B. Berufswahl!) nennen. Ein bestimmter Entschluss wird auf das benachbarte motorische Zentrum übertragen, von wo aus die Bewegungen eingeschaltet werden.

Von dieser wichtigen Stelle aus erhalten die Bewegungen, Handlungen, Taten des Menschen ihren Anstoss. Durch besondere Leitungsbahnen, die Bewegungsnerven, werden die vom Bewegungszentrum veranlassten Befehle den Muskeln zugesandt, die nun die befohlenen Veränderungen sofort ausführen: Beugen, Strecken, Rollen, Anziehen, Drehen, Öffnen, Schliessen. Während der eigentliche Willensakt als seelischer Vorgang verborgen bleibt, geschieht jetzt etwas Sichtbares, Wahrnehmbares, eine Bewegung, eine Handlung, eine Tat. Und zwar nennen wir diese Art von Bewegungen, die dem freien Willen entspringen, willkürliche, im Gegensatz zu den unwillkürlichen (Herzschlag, Atmung, Verdauung). Im Schlafzustand ruht der Wille wie das Bewusstsein.

Die Macht des eigenen Willens ist ein wichtiger Bestandteil unseres inneren Selbst, und auf ihr beruht unsere sittliche

Unabhängigkeit, infolge deren der Mensch frei ist, »und wäre er in Ketten geboren!«
Gedankenfreiheit und Willensfreiheit sind die höchsten Errungenschaften des menschlichen Geistes. Aber dieser freie Wille, der den Menschen zu den herrlichsten Taten des Daseins trägt, wie er ihn auch zum Ertragen schwerster körperlicher und seelischer Leiden befähigt, ist nicht angeboren. Er muss entwickelt, durch fortwährende Übung und Stählung erzogen werden. Daher sollten junge Menschen schon beizeiten über Willensbildung, Willensschulung, Willenserziehung aufgeklärt werden und nachdenken lernen.



2. Willensapparat und Klingelleitung (Ein Vergleich)
Der physiologische Bau, die Aufgabe des Willensapparates erinnert uns stark an die technische Apparatur einer Klingelleitung. Ein Vergleich ergibt folgende übereinstimmende Punkte (siehe Abb.):
a) Der unter dem Eindruck der Sinneswahrnehmungen arbeitende Wille entspricht dem Druckknopf.
b) Dem vom Willen in Erregung gesetzten motorischen Zentrum gleicht die durch den Druck eingeschaltete Batterie.

c) Der erregungsleitende Nerv findet seine Parallele im stromleitenden Draht.
d) Die den Nervenstrom auf den Muskel übertragende motorische Endplatte entspricht dem den Strom in Bewegung setzenden Unterbrecher.
e) Der unter dem Nervenreiz zuckende Muskel findet seine Parallele im Klöppel.
f) Als Unterschied ist hervorzuheben, dass die Arbeitskraft im Muskelsystem vom Muskel, in der Klingelanlage von der Batterie geliefert wird.

3. Der Wille im Sprachgebrauch (Bildung von Wortfamilien)

Bejahende Ausdrücke	Gegenüberstellung
Wille, willig, gutwillig	Unwille, unwillig, böswillig
Energie, energisch	Energielosigkeit, energielos
Willensstärke	Willensschwäche
Willkür (Handeln nach Gutdünken, Selbstherrlichkeit, Rücksichtslosigkeit)	Zwang
willkürlich	unwillkürlich
Willenskraft	Willenlosigkeit, willenlose Werkzeuge
ein fester, eiserner, stählerner entschiedener, starker, unbeugsamer Wille	ein schwacher, schwankender, böser, arger, schlechter Wille
den festen Willen haben, sich zu bessern	einen schwachen Willen haben, ein Waschlappen sein
einen eigenen Willen haben, eigenwillig sein	starrköpfig sein, verbohrt, mit dem Schädel durch die Wand wollen
Gottes weiser Wille	menschlicher, unvollkommener Wille
Tag des guten Willens Am 18. Mai senden jedes Jahr die Kinder von Wales eine Weltfriedensbotschaft an alle Kinder und Jugendlichen der Welt mit Hilfe des Rundfunks.	Taten, die von schlechtem Willen zeugen (Beispiele!)
jemandes Willen kennen, ausführen, erfüllen, beeinflussen	den Willen eines Trotzkopfes brechen, beugen, beschränken
lass ihm seinen Willen! er soll seinen Willen haben, tu ihm doch den Willen!	jemand seinen Willen aufdrängen, aufzwingen
auf seinem Willen beharren, einem fremden Willen gehorchen, auf seinem Willen bestehen	durch starken Willen die andern zwingen, unterjochen, unterdrücken, tyrannisieren
aus freiem Willen etwas tun, freiwillig Freizeitarbeiten	unfreiwillige, gezwungene Arbeit, Frondienst, Sklavenarbeit
er tat es mit Wissen und Willen, wissentlich und willentlich, es geht alles nach Wunsch und Willen	ohne Wissen und Willen, wider Willen, widerwillig
er ist voll guten Willens, bei einigem guten Willen geht es schon	schlechten Willen zeigen, Aberwille
der Wille zum Leben, zur Tat, zur Macht	Lebensmüdigkeit, Tatenlosigkeit, Willensohnmacht
Herr sein über seine Triebe, sich beherrschen, regieren, befehlen, überwinden, besiegen, Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung, Selbstaufopferung	unbeherrscht sein, triebmässig handeln, unter Hintansetzung des Willens, unzurechnungsfähig, unter fremder Beeinflussung sein, unterliegen (Suggestion, Verführung) bei Ausschaltung des Willens

willen: um Gottes-, um Christi-, um des Himmels-, um ihres Kindes-, um seiner selbst-, um der Gerechtigkeit-, um der Menschlichkeit willen.
willens sein: etwas zu tun, einen Plan aufzugeben, eine Reise auszuführen.

willfahren: jemandes Wunsch, Bitten willfahren, willfährig sein gegenüber Zudringlichkeiten.
willig: die Haustochter, der Diener ist willig. Willig Herz macht leichte Füsse. Willig Pferd soll man nicht spornen. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach (Bibel). Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt (Erlkönig).
willigen: in den Vertrag, in das Angebot willigen, einwilligen, die Einwilligung geben, Bewilligung erhalten für einen Urlaub im Militärdienst.
Willkomm: einen fröhlichen Willkomm bieten, zurufen.
willkommen: jemanden willkommen heissen! Ein willkommener Anlass zum Feiern. Eine willkommene Gelegenheit, etwas zu tun. Willkommen, o seliger Abend! Willkommen im Grünen, zu Hause!

4. Wollen in seinen verschiedenen Bedeutungen

a) im Sinn von beabsichtigen, ein Bestreben hegen: das Beste wollen, unser Glück, gehen, kommen, sterben, nach Hause, heim, fort (gehen), hoch hinaus wollen,
b) als formelhafte Verbindungen: jemandem wohl oder übel wollen, etwas sagen wollen, ich will dir's gesagt, geraten haben, er will dich Mores lehren, eine Sache will mir nicht in den Kopf, eine Sache will mir nicht einleuchten, gefallen, es will mir scheinen, mich dünken, mir nicht aus dem Sinn (eine Melodie), eine Arbeit will nicht gelingen, ein Gericht nicht schmecken,
c) in verstärktem Sinn von »wünschen, verlangen, fordern«: Kaffee, Geld oder Blut, seinen Anteil, sein Recht wollen, er will mir nicht Rede und Antwort stehen, ich wollte, du wärest hier, eine Gelegenheit will aufgesucht, eine Krankheit erkannt, sorgfältig behandelt sein; eine Sache will getan sein, hier ist nichts zu wollen,
d) in abgeschwächter Bedeutung von im Begriffe sein, etwas werden: das Haus will einfallen, der Kranke will sterben, was will das werden? wo will das noch hinaus? die Sache will nicht vom Flecke,
e) in Redensarten wie: er will dich gesehen haben; das will niemand gewesen sein; das will nichts sagen, nichts heissen,
f) Wortverwandtschaft: Wählen entstammt der gleichen Wurzel wie wollen, welche wünschen bedeutet.
wohl bedeutet eigentlich »nach Wunsch«, — weiterhin »gut«, — »möglicherweise«, wohl sein, wohler, am wohlsten, leben Sie wohl! wohl oder übel; bedenket alles wohl! sehr wohl! wohl ihm, uns! gehabt euch wohl!
Wohl: das seelische, leibliche, irdische, staatliche Wohl, das Wohl der Untertanen, der Seinen, unser Wohl und Wehe, auf dein Wohl! zum Wohl! wir sind alle wohlauf (gesund); wohlergehen, das Wohlergehen, öffentliche Wohlfahrt, Wohlgefallen an den Menschen, ein wohliges Gefühl, eine Wohltat erweisen, eine wahre Wohltat sein, ein ungenannter Wohltäter. Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht (Schiller). Öffentliche, private Wohltätigkeit, Wohltun bringt Zinsen! wohl wollen, er will mir wohl, jemand Wohlwollen entgegenbringen, bezeigen.

5. Sprüche, Sprichwörter, Sentenzen, Gedicht-Strophen, Albumverse

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Gott gibt das Wollen und das Vollbringen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wollen und Vollbringen sind zweierlei. Wenn man will, kann man viel. Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Wer nicht hören will, muss fühlen.

Charakter ist vollkommen gebildeter Wille. Novalis.

Tatkraft ist die höchste männliche Tugend. Humboldt.

Aufs Tun kommt alles an. Goethe.

In dieser Welt des Unbestandes
verschmähe den erborgten Glanz!
Was du tun willst, tu es bald;
Was du sein willst, sei es ganz!
H. Leuthold.

Schmerzt dich in tiefster Brust
das harte Wort: »Du musst!«
so macht dich eins nur still,
das stolze Wort: »Ich will!«
Frieda Schanz.

Der Mensch muss nicht nur wissen, was wahr ist,
er muss auch noch können und wollen, was recht ist. Pestalozzi.

Der gute Wille ist das Kostbarste im Menschen; er gibt allem übrigen Adel und Wert, und darin besteht der ganze Mensch. Fenélon.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen. Schillers »Tell«.

Sich selbst bekriegen ist der grösste Krieg,
Sich selbst besiegen ist der grösste Sieg.

Der Worte sind genug gewechselt,
Lasst mich auch endlich Taten sehn!

Jede Rede erscheint eitel und nichtig,
sobald die Tat ihr nicht Nachdruck gibt. Demosthenes.

Ich will! Das Wort ist mächtig;
Ich soll! Das Wort wiegt schwer.
Das eine spricht der Diener,
Das andre spricht der Herr!
Lass beide eins dir werden
Im Herzen ohne Groll;
Es gibt kein Glück auf Erden
Als wollen, was man soll!
Halm.

»Ich will!« Das Wort ist mächtig,
Sprichts einer ernst und still,
Die Sterne reissts vom Himmel,
Das eine Wort: »Ich will!«
Und soll es sein, und muss es sein,
Da hilft kein Zieren und Flennen:
Greif in die Nesseln frisch hinein,
So werden sie dich nicht brennen.
F. U. Weber.

Die Hauptsache ist, dass man ein grosses Wollen habe und Geschick und Beharrlichkeit besitze, es auszuführen; alles übrige ist gleichgültig. Goethe.

Wenn du geliebt, wenn du gehofft,
Wenn du gestrebt, gerungen,
Wenn du mit starkem Willen oft
Dein blutend Herz bezwungen:
Dann fühlst du, wie zu vollem Wert
Erwacht dein ganzes Leben,
Denn jeder Schmerz, der dich beschwert,
Wird dich nur höher heben. Roquette.

Wir lernen den Willen Gottes nur durch grosse Menschen kennen,
denn Gott selbst wird nicht sichtbar.
Die genialen Menschen wissen seinen Willen und vollziehen ihn.
Darum sind auch grosse Menschen aller Völker Sehnsucht,
Ruhm und Stolz. Ricarda Huch.

Gedanken sind die Nahrung,
Gefühle die Lebenslust,
Willensakte die Kraftübungen des geistigen Lebens. Feuchtersleben.

Dein Handeln und allein dein Handeln
bestimmt deinen Wert! Fichte.

Wille
Das Leben ist kein Würfelspiel;
wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt,
ein fester Wille zwingt die Welt.

Alfred Huggenberger
So mancher bleibt am Berge stehn
und meint, ein Wunder werd' geschehn.
Ja, Wunder wirkt die frohe Kraft,
der Fleiss, den Zagheit nicht erschlafft.

Sei auf vernarbte Wunden stolz;
ein Wurm kommt kaum in gutes Holz. —
Klag keiner seinen Herrgott an;
wir wählen beides, Ziel und Bahn.

6. **Grosse Persönlichkeiten** der Vergangenheit waren vor allem Willensnaturen. Es hat von jeher Menschen gegeben, die sich durch besonders starken Willen auszeichneten. Man könnte sie Willensheroen (Helden) nennen. Es sind dies alles Erfolgsmenschen. Namentlich wo sich ein klarer Verstand, ein warmes Herz (Gemüt), mit dem Einsatz eines tatkräftigen Willens vereint, da sind Persönlichkeiten entstanden, von denen grosse Wirkungen ausgingen. Schauen wir uns ein wenig nach Beispielen um.

Sisyphus musste nach der griechischen Sage zur Strafe für Gewalttätigkeiten in der Unterwelt ein Felsstück auf einen Berg wälzen, vor dessen Gipfel es immer wieder herabrollte. Welcher Energieaufwand liegt in solch einem nutzlosen Vollbringen! Gibt es nicht heute noch ähnliche Arbeiten? (Kampf gegen den Egoismus der Menschen!)

Die Geschichte erzählt von Tyrannen, (Gewaltherrschern), Despoten (Willkürherrschern), Diktatoren (Staatsmännern mit unumschränkter Machtbefugnis), ehrgeizigen Heerführern (Feldherren).

Wir denken an die römischen Cäsaren, an Hannibals Zug über die Alpen. Welch grausame Naturen waren die spanischen Eroberer Ferdinand Kortes und Franz Pizzarro! Karl der Kühne musste seine starrköpfige Kriegslust gegen die Eidgenossen schwer büssen.

Napoleon Bonapartes Aufstieg zur Weltherrschaft wäre nicht denkbar ohne seine unbeugsame Willensdisziplin. Im Weltkrieg haben zähe Willensnaturen wie die des französischen Staatsmannes Clemenceau viel zum Sieg der Alliierten beigetragen. Wieviel Zähigkeit brauchte es doch, bis Christoph Kolumbus seine Fahrt nach Westen mit drei bescheidenen Seglern antreten konnte? Fritjof Nansens dreijährige »Fram«-Fahrt in Nacht und Eis setzte eine ungeheure Willenszähigkeit voraus. Tragisch muten Amundsens und Scotts Wettlauf zum Südpol an, der ungeheure Energiemengen verschlang. Was hat es den edlen Johannes Gutenberg für Anstrengungen gekostet, bis er die erste Bibel drucken konnte? Das amerikanische Erfindergenie Edison (Erfinder der Glühlampe und des Phonographen) war ein Willensmensch grossen Stils. Lies: »Wie Edison Erfinder wurde« v. E. Eschmann.

Wilhelm Ostwald, ein deutscher Gelehrter von erstaunlicher Vielseitigkeit und unermüdlicher Schaffenslust (er war Physiker, Chemiker, Farbenforscher, Musiker), nannte sein Landhaus »Energie«, seine Lehre »Energetik«. Unter den Wissenschaftern sind es namentlich die Astronomen, die sich durch unbeugsame Energie in der Erforschung der Himmelsgesetze hervortaten. Die meisten dieser Gelehrten waren Autodidakten (durch Selbstunterricht Gebildete). Welchen Wust von Aberglauben, Misstrauen und Feindseligkeiten mussten Kopernikus, Galilei und Kepler überwinden! Bruno Bürgel hat es vom Fabrikarbeiter zum Astronomen gebracht.

Wieviel planmässiges Forschen gehörte zur Entdeckung von Krank-

heitserregern durch das Mikroskop eines Louis Pasteur (Tollwutbazillen), Robert Koch (Tuberkulosebazillen). Albert Schweitzer zieht einem bequemen Leben als Arzt und Philosoph den Aufenthalt unter den Schwarzen in Afrika in ungesundem Klima vor. Lies »Der Urwald-Doktor« Albert Schweitzer, von Fritz Wartenweiler.
Unter den Künstlern gibt es erschütternde Beispiele von Hingabe an den Beruf, die bis zur Selbstaufopferung führen kann. Hier tritt oft eine erstaunliche Willenslosigkeit an den Tag gegenüber den materiellen Lebensansprüchen.
Michelangelos langes Leben bestand aus Arbeit und Enttäuschung.
Rembrandt, der Schöpfer herrlicher Hell-Dunkel-Gemälde starb in Armut und Entbehrung.
Ferdinand Hodler schlief jahrelang in Ermangelung eines Bettes auf einer Kastentüre.
Beethoven gab noch Konzerte, als er schon fast ganz taub geworden war.
Schubert, der geniale Liederkomponist, brachte es weder zu eigener Kleidung noch Wohnung.
Der Wahlspruch des vielverkannten Schweizer Dichters Spitteler war ein trotziges: »Dennoch«.
Wieviel Energieeinsatz brauchte es, um die Sklaverei abzuschaffen (Las Casas, Booker Washington), um die Verwundetenpflege international zu regeln (Henri Dunant), nach dem Weltkrieg die Kriegsgefangenen und Flüchtlinge heimzuschaffen (Fritjof Nansen). Welche Engelsgeduld und Aufopferung beseelte Heinrich Pestalozzi, den Vater und Erzieher der Waisenkinder. Seit Jesus Christus als Idealgestalt über die Erde gegangen ist, haben Unzählige versucht, den Willen Gottes zu dem ihrigen zu machen. Wieviel Kreuz und Leid mussten schon die Apostel erdulden, dann die Märtyrer, die für ihre Glaubensüberzeugung in den Tod gingen. Auch andere Völker verehren ihre Propheten, die durch Gesetze und Vorschriften den Willen ihrer Gläubigen aufs Wesentliche zu konzentrieren suchten: Mohammed, Buddha, Ghandi.
Noch viele wären zu nennen, die mit ihrer ganzen Willenskraft einstanden für ein gutes Werk, einen sozialen Fortschritt, eine gemeinnützige Tat. Man denke zum Beispiel an Hermann Lietz, den Gründer der Landeserziehungsheime, an die Friedensfreunde wie Briand, Lloyd George, Wilson. Man vergesse auch nicht die Mütter, die mit Aufbietung aller Energie für ihre Familien in Not und Krankheit einstanden. Helden des Alltags!

7. Ein Blick ins Leben

Auch in der Gegenwart kommt es im Lebenskampf stark auf die Energie an. Wir wollen einige Kategorien von Menschen etwas daraufhin betrachten:
a) Von den Schülern fordert der Lehrer Energie in der Form des Fleisses. Fleiss in der Schule und zu Hause sind nötig, um den Lehr-

stoff zu bewältigen, sich Weltkenntnis zu erarbeiten. Aber auch die Charakterbildung fordert viel guten lenkbaren Willen. Wieviel Unarten, Fehler, Unanständigkeiten, schlechte Gewohnheiten sind abzulegen im Bereich von Familie und Schule, Werkplatz. Vollkommen gebildeter Wille führt zum ausgeglichenen Charakter.

b) Die Lehrlinge und Lehrtöchter in irgend einem Beruf brauchen jeden Tag einen bestimmten Aufwand von Arbeitsenergie, um ihre Pflichten mit aufgeschlossenem Sinn zu erfüllen. Manchem verleidet der Kampf mit dem spröden Material, die eintönige Maschinenarbeit. Hier heisst es: Energie, Geduld, Ausdauer zeigen. Lehrzeit ist Zeit der Willensschulung. Man sucht willige Lehrlinge, Dienstboten in Zeitungen und Stellenangeboten.

c) Neben der beruflichen Pflichterfüllung gibt es einen Kampf zu bestehen für junge Leute mit den Ansprüchen des gesellschaftlichen Lebens. Von allen Seiten erschallen Lockrufe von Vereinen, Gesellschaften, Kameraden, Freundschaften, Sportgenossen. Es ist schwer, hier seinen eigenen Weg zu finden, nicht zu viel zu tun und den Verlockungen mit festem Willen zu begegnen. Nein zu sagen, braucht eben oft mehr Willenskraft als ein Ja. Besondere Energie erfordert die Abkehr vom Genuss geistiger Getränke, Nikotin, Schleckereien usw. Ebenso ist es nicht von Gutem, sich allzufrüh in vertraulichen Verkehr mit dem andern Geschlecht einzulassen. Manch einer hat seine Energielosigkeit auf diesem Gebiet mit einem verpfuschten Leben bezahlt.

d) Für Wettkämpfe aller Art kommt alles auf den vollen Einsatz der Willenskraft an, schon beim planmässigen Einüben. Vernünftig betriebener Sport kann sehr viel zur Willensbildung beitragen, wie auch die Gewöhnung an militärische Disziplin. Bergsteiger, Touristen, Wandervögel vermögen oft bei Wetterkatastrophen nur unter Aufbietung der äussersten Energie ihr Ziel noch zu erreichen (Der Kampf um den Tschomolungma, den Gipfel der Erde).

e) Kranke und Leidende bedürfen für die untätige Zeit des Liegens und Wartens viel Geduld. Geduld könnte man stille, gebundene Energie nennen. Adèle Kamm ist als Opfer der Tuberkulose etwas über 20 Jahre alt schon gestorben. Sie hat gelernt, das Leid in Freude zu verwandeln.

f) Landwirte und Gärtner führen gegen die Ungunst der Witterung und Schädlinge aller Art einen ständigen Kampf, der viel Energie erfordert. Insbesondere sehen sich Auswanderer in fremden Zonen vor Aufgaben gestellt, die nur durch grosse Willenskräfte zu bewältigen sind. (Urbarmachen des Bodens, Blockhüttenbau, Anbau fremder Kulturpflanzen, rationelle Verwertung der Ernten.) Wer schwachen Willen hat, darf nie daran denken, als Auswanderer in Übersee ein neues Leben zu beginnen.

8. Das Klima als Willensfaktor

Wir wohnen in der gemässigten Zone. Das Klima verschont uns mit allzu schroffen Gegensätzen. So gut wie allzugrosse Hitze lähmend auf die Tatkraft der Menschen wirkt, ebenso erschwert grosse Kälte

die Arbeitslust. Die Bewohner der heissen Zone sind nicht umsonst auf Bequemlichkeit und Trägheit eingestellt, ebenso sagt man den Eskimos eine phlegmatische Lebensauffassung nach. Dies ist begreiflich aus der lähmenden Wirkung von hohen Kälte- und Wärmegraden. Die gemässigte Zone ist nicht umsonst die eigentliche Kulturzone der Erde geworden. Das Klima zwingt zur Arbeit, sich zu rühren und zu regen, zum rechtzeitigen Säen und Ernten. Der Nordländer ist daher im allgemeinen arbeitsamer und ernster, der Südländer träger und heiterer.

9. Willensschulung

Wie können junge Menschen ihren Willen üben, bilden, stärken? Durch tägliche Willensschulung, kleinere und grössere Willensanstrengungen. Beispiele:

a) Eine Stunde schweigen.
b) Auf eine Mahlzeit, eine süsse Speise verzichten zugunsten eines Bedürftigen.
c) Einem Schwachen helfen eine Arbeit tun.
d) Eine gute Tat vollbringen (Pfadfinder).
e) Sich entschuldigen bei Verstössen.
f) Auf eine Reise, einen Ausflug verzichten.
g) Früh aufstehen, um eine Aufgabe zu erledigen.
h) Den Genuss von Süssigkeiten, Schleckereien einschränken.
i) Jeden Tag an einer grösseren Arbeit etwas schaffen (Bau eines Modells).
k) Sich zu einer Arbeit zwingen, die man nicht gern tut (jäten, putzen, aufräumen).
l) Ordnung halten mit Schul- und Spielsachen.
m) Die Handschrift verbessern.
n) Keine Übernamen rufen.
o) Obst, Geld oder Kleider sammeln für eine arme Frau, alte Leute.
p) Ein krankes Tier pflegen, bis es wieder gesund ist.
q) Kameraden abhalten von einem bösen Streich, vom Trinken, Rauchen.
r) Höfliches Benehmen gegen jedermann.
s) Ertragen kleiner Schmerzen ohne zu klagen.
t) Sparen von Geld für einen guten Zweck (Friedensspende).
u) Ablegen einer üblen Gewohnheit (Unpünktlichkeit).
v) Jeden Tag etwas Erlebtes aufschreiben (Tagebuch schreiben).
w) Einnahmen und Ausgaben buchen (Kassabuch führen über Taschengeld).
x) Eine Einladung zu einem Vergnügen abschlagen.
y) Eine unangenehme Wahrheit sagen.
z) Etwas wegschenken, das einem lieb ist.

Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung! Pestalozzi

Naturkundliche Arbeiten im Mai

Von Fritz Schuler

1. Am Waldrande wächst die weissblühende Traubenkirsche mit langen, scharfgesägten Blättern.
Suche am Blattstiel nach den zwei grünen, näpfchenförmigen Drüsen, den sog. Blattnektarien!
Beachte den fleissigen Ameisenbesuch, der dem süssen Saft der Nektarien gilt!
2. Bedecke eine Gruppe Sauerklee, die in der Sonne steht, einige Zeit mit einer Kartonschachtel und beobachte vorher und nachher die Stellung der Blätter!
3. Beriesele Sauerkleepflänzchen, deren Blätter ausgebreitet sind, mit einer Giesskanne!
Gelingt es, die Blätter auf diese Weise in Schlafstellung zu bringen?
4. Gelingt der Versuch auch, wenn das Berieseln mit Sand ausgeführt wird?
5. Umhülle ein noch nicht blühendes Blütenbüschel eines Spalier-Obstbaums mit Seidenpapier, sodass die Bienen keinen Zutritt haben!
Führe, sobald die Blüten reif sind, die Bestäubung selber durch, indem du mit einem Pinsel reifen Blütenstaub auf die Narben überträgst! Binde die Blüten bis nach dem Verblühen wieder ein! Beobachte, ob eine Befruchtung zustande gekommen ist!
6. Untersuche bei blühenden Obstbäumen die männlichen und weiblichen Blütenteile, also Staubgefässe und Narben! Um eine wirksame Fremdbestäubung durchzuführen, sind sehr selten beide zu gleicher Zeit reif. Wie steht es bei den Obstbäumen? Ist eine Regel festzustellen?
7. Untersuche in gleicher Weise die Blüten der Glockenblumen und vergleiche die beiden Beobachtungsergebnisse miteinander!
8. Grabe den Wurzelstock des Salomonssiegels möglichst vollständig aus und bestimme an Hand der »Siegel« das Alter des Wurzelstocks!
9. Untersuche ein »Siegel« genauer und versuche festzustellen, auf welche Weise es entstanden ist!
10. Bringe einen senkrecht wachsenden Stengel des Labkrautes durch Anhängen eines Steinchens in die waagrechte Lage und beobachte, in welcher Zeit sich der unbelastete Stengel wieder nach oben krümmt!
11. Schneide einen 15 bis 20 cm langen und 5 mm breiten Kartonstreifen und belaste ihn, wenn er sich in waagrechter Lage befindet, mit kleinen Papierreiterchen, bis er nach unten gebogen wird!
Drehe den Streifen in Schraubenform und belaste ihn wieder! Das Wievielfache des vorigen Gewichts vermag er nun zu tragen?
12. Untersuche Blätter des Hafers, des Fuchsschwanzes, des Knaulgrases und des Roggens und stelle fest, wie häufig sie schraubenförmig gedreht sind!
13. Schneide ein Blatt der Seerose samt dem Blattstiel ab, tauche die Blattspreite unter Wasser und blase kräftig in den Blattstiel! An

dem Aufsteigen der kleinen Luftblasen kannst du erkennen, auf welcher Seite des Blattes sich die Spaltöffnungen befinden.
14. Pflücke ein Blatt der Hasel am Rande und eines im Innern eines grössern Strauches und halte beide gegen das Sonnenlicht! Besteht ein Unterschied in der Lichtdurchlässigkeit?
15. Lege beide Blätter in einen Photo-Kopierrahmen, bedecke mit negativem Lichtpauspapier und belichte wenigstens 10 Minuten lang bei gutem Sonnenlicht! Auf diese Weise zeigt sich die verschiedene Lichtdurchlässigkeit sehr deutlich.
16. Wiederhole Versuch 5 vom März!
17. Kaue ein kleines Stücklein eines Aronstabblattes und speie es wieder aus! Du entdeckst in den Blättern einen wirksamen Schutz gegen Tierfrass.
18. Lege ein Blatt des Aronstabes einige Zeit in schwache Salzsäurelösung, spüle es gut ab und kaue wieder ein Stücklein!
Die im Blatt eingelagerten nadelscharfen Kristalle sind von der Salzsäure aufgelöst worden, so dass sich nun kein Brennen auf Lippen und Zunge zeigt.
19. Halte die Blüte eines Vergissmeinnichts über den Rauch einer Zigarre und beobachte die überraschende Farbenveränderung!
20. Sammle einen Korb voll grüner Blätter, stelle ihn in eine Kiste und fülle die Zwischenräume zwischen Korb und Kiste mit Sägemehl aus! Bedecke den Korb mit einem Tuch! Miss die Anfangstemperatur, wiederhole die Messung nach 2, 6, 10, 15, 20, 24 Stunden und schreibe die gemessenen Temperaturen auf!
21. Pflücke ein Zweiglein des Schöllkrautes und stelle es in ein Glas Wasser! Schneide ein Blatt ab, tupfe mit einem spitzen Gegenstand ein Tröpflein des gelben Milchsaftes auf, bringe dieses auf die Wasseroberfläche und blicke seitlich und von oben gegen einen dunklen Hintergrund durch das Wasser!
22. Wiederhole den Versuch mit einem kleinen Tröpflein Milch, ferner mit dem Milchsaft anderer Pflanzen, vor allem der Wolfsmilch!
23. Wiederhole den Versuch 20 vom Februar!
24. Willst du den Kalkgehalt verschiedener Bodenarten prüfen, so giesse auf sie einige Tropfen Salzsäure!
Je mehr Gas aus den Flüssigkeitstropfen aufschäumt, um so grösser ist der Kalkgehalt.
25. Prüfe zum Vergleich ein Stücklein Kalk oder Marmor mit Salzsäure!
26. An den jungen Holundertrieben zeigen sich Häufungen von schwarzen Blattläusen. Suche solche heraus, welche auffallend dick aufgetrieben sind! Sammle diese und bringe sie auf einem Holunderzweig in ein altes Einmachglas!
Beobachte häufig! Es werden kleine Schlupfwespenlarven ausschlüpfen, welche die Blattlaus bei lebendigem Leibe gefressen haben.
27. Beobachte das Verpuppen der Schlupfwespenlarven und stelle die Grösse der ausschlüpfenden Schlupfwespen fest!
28. Merke dir allerlei Sträucher, auf denen Blattlauskolonien zu finden sind und suche gegen Ende des Monats an den Blättern die Eier

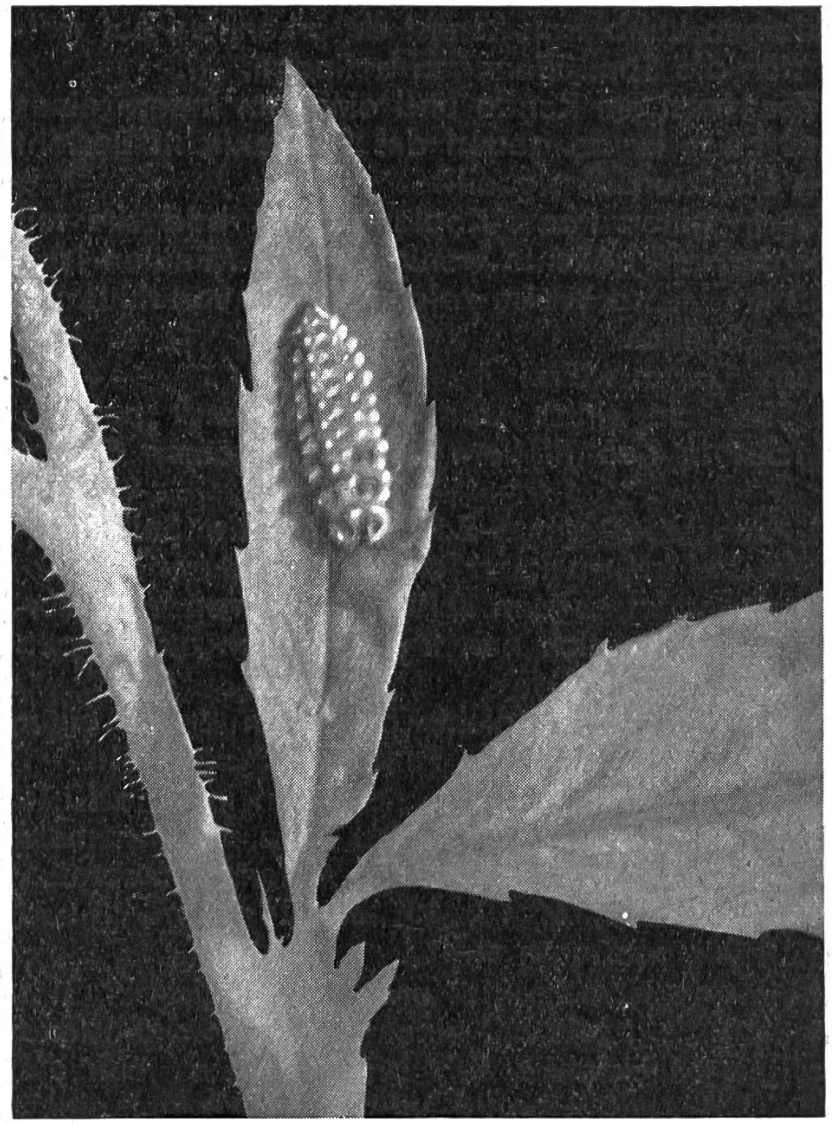


Abb. 1
Die Larve des Marienkäfers auf einem Rosenblatt

des Marienkäfers! Du findest sie in Häufchen von ungefähr 10 Stück. Sie sind hellgelb und nicht ganz 1 mm lang.

29. Bringe einige Zweige, in Wasser stehend, in ein grösseres Glas und beobachte das Ausschlüpfen der Larven!

30. Bringe die Larven zu einer Blattlauskolonie und stelle die rasche Verminderung der Blattläuse fest!

31. Sammle Pflanzenteile, an denen schon Blattläuse sitzen, lege sie in ein Glas und bringe Ohrwürmer dazu!
Werden die Blattläuse von den Ohrwürmern genommen?

32. Wiederhole den Versuch mit Marienkäfern und Blattläusen! Werden die Blattläuse regelrecht verzehrt oder nur ausgesogen?

33. Beobachte, wie die Gartenameisen die Blattläuse an den Rosenzweigen behandeln, um sie zur Abgabe des süssen Saftes zu bringen! Wo tritt dieser Saft aus dem Körper der Blattläuse?

34. Was tun die Blattläuse mit dem Saft, wenn kein Ameisenbesuch kommt?

35. Verpacke eine tote Maus in eine gut durchlöcherte Kartonschachtel und vergrabe diese während einiger Wochen im Nest der roten Waldameise! Du hast nachher ein völlig sauberes Skellet einer Maus!

Abb. 2
1 Die Larve des Buchenspringers frisst Minengänge in das Buchenlaub
2 Die typischen Frassspuren des Käfers

36. Suche Mitte Mai auf den Blättern der Buche nach dem $2^1/_2$ mm langen Buchenspringer, einem schwarzen Käferchen, das sich hier zur Ernährung und Eiablage aufhält!
37. Beobachte gegen Ende des Monats die Larvengänge in den Blättern, die nach dem Blattrande zu immer breiter werden!
38. Nach welcher Zeit findet sich in dem durchsichtigen Gespinst am Blattrande die Puppe; wann erscheint der Käfer?
39. Auf dem Wiesenkerbel und auch auf andern Doldenblüten findest du häufig einen bunten Käfer, glänzend schwarzblau, mit roten Querbinden auf den Flügeln. Da die Blüten das Jagdgebiet des so friedlich aussehenden Käfers, des Bienenwolfes, sind, lohnt es sich, ihn bei seinem Nahrungserwerb zu beobachten.
Stelle nach längerer Beobachtung die Namen der erbeuteten Tierchen zusammen!
40. Suche nach den vier häufigen Taubnesselarten: Rote Taubnessel, Goldnessel, weisse und gefleckte Taubnessel! Beachte den Insektenbesuch! Merke dir, welche von den vier Arten Bienenbesuch und welche Hummelbesuch erhalten!
41. Ist ein Unterschied beim Blütenbau zu erkennen? Achte vor allem

auf die Länge der Blütenröhre, die für die Rüssellänge der Insekten eine grosse Rolle spielt!
42. Beachte die Beschaffenheit der Fliegenblumen, die flach ausgebreitet sind, weil ihre Gäste nur ganz kurze Rüssel besitzen! Beispiel: Ehrenpreis.
43. Suche an Apfelbäumen nach braunen, verdorrenden Blütenknospen! Öffne sie und suche nach den Larven oder Puppen des Apfelblütenstechers!
44. Bringe die Knospen mit den Puppen in ein Glas und stelle fest, in welchem Zeitpunkt der Apfelblütenstecher, ein Rüsselkäfer erscheint!
45. Auf den weissen Blütenschirmen des Holunders findet man den goldiggrün schimmernden Rosenkäfer. Fange einen Käfer und beachte die merkwürdig geformten Flügeldecken! Sie können ihre häutigen Flügel unter den Flügeldecken hervorstrecken und — ohne diese auszubreiten — davonfliegen.
46. Suche an den Eichen nach den tonnenförmig aufgerollten Blättern! Es ist das Werk eines Rüsselkäfers, des 5 mm langen roten Eichenblattrollers, der in dieses Kunstwerk seine wenigen Eier hineinlegt.
47. Beachte die verschiedenen Arbeitsvorgänge, die für das kleine Tierchen notwendig waren, um ein so verwickeltes Gebilde zustande zu bringen!
48. Beim Maikäfer unterscheidest du Männchen und Weibchen, wenn du die einzelnen Glieder des Fühlers zählst. Beim Männchen sind es sieben, beim Weibchen sechs.
49. Beobachte mit dem Vergrösserungsglas genauer die fünf dreieckigen, weissen Flecke, die der Maikäfer auf jeder Seite aufweist! Über diesen Flecken sind die Atemlöcher deutlich sichtbar. Von ihnen aus durchziehen die Atemröhren den ganzen Körper.
50. Schneide bei einem toten Maikäfer ein dreieckiges weisses Feld mitsamt einem kleinen Stück der Seite heraus und betrachte die Atemöffnung unter dem Mikroskop!
51. Bringe einen toten Maikäfer in Kalilauge und koche ihn darin längere Zeit aus! *)
Erneuere, wenn nötig, die Lauge 1 bis 2 mal und spüle nachher unter fliessendem Wasser aus!
Die Kalilauge lässt nur die Chitinteile des Käfers übrig.
52. Auch die Luftröhren des Maikäfers lassen sich leicht finden und betrachten, wenn man durch seitliche Schnitte mit einer Schere die Rückendecke abhebt. Der ganze Darmkanal liegt nun frei. Bringe den geöffneten Käfer ins Wasser! Die luftgefüllten Atemröhren glänzen darin silberweiss. Betrachtung unter dem Mikroskop.
53. Betrachte genauer die häutigen Flügel unter der hornigen Flügeldecke! Erstelle von einem solchen Flügel ein Modell aus Zeichenpapier! Zeichne die Spannadern der Flügel ein und suche ihn nach dem Vorbild längs und quer zu falten!
54. Beobachte einen Maikäfer, wenn er sich zum Abfliegen rüstet.

*) Vorsicht! Herausspritzende Lauge kann gefährliche Wunden erzeugen, besonders die Augen gefährden. Ein Holzstücklein mitkochen.

ihrem Stechapparat ansticht! Achte auf das Entstehen des Schaumes! Das Pumpen dient dazu, sich mit Atemluft zu versorgen und die Spannadern der zusammengefalteten Flügel aufzupumpen.

55. Merke darauf, wie sich ein Maikäfer in der geschlossenen Hand vorwärts arbeitet! Er ist nicht nur ein Tier der Lüfte, sondern hält sich ein halbes Jahr im Boden auf und muss sich im Frühling beträchtliche Strecken durch den Boden hinauf arbeiten.

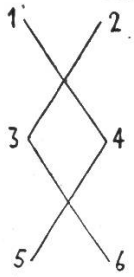


Abb. 3

56. Die Abbildung 3 zeigt den Beinsatz eines Käfers, d. h. sie zeigt, welche Beine zu gleicher Zeit vorwärts bewegt werden: 1, 4 und 5; 2, 3 und 6. Zeichne nun nach diesem Schema den Beinsatz einiger Käfer! Wie viele verschiedene Arten findest du heraus?

57. An wilden Möhren findest du eine sehr schöne Raupe, deren grüner Körper mit samtschwarzen, rotgelb punktierten Querstreifen verziert ist. Es ist die Raupe des ebenso schönen Schwalbenschwanzes.

Berühre die Raupe leicht und beobachte das Erscheinen eines orangefarbigen Gebildes hinter dem Kopfe! Man könnte an eine Verteidigungswaffe denken, die aber nicht sehr wirksam zu sein scheint, da die Schwalbenschwanzraupe recht häufig von Schlupfwespen überfallen wird, die ihre Eier in den Leib der Raupe hineinstechen.

58. Suche an Stellen im Sande, wo du die Trichter des Ameisenlöwen gesehen hast, ob die Cocons der Ameisenjungfern zu finden sind!

59. Bringe solche Cocons in ein Glas mit Sand, welches mit Seidengaze bedeckt ist, damit du die ausschlüpfende, überaus zierliche Ameisenjungfer bemerkst!

60. Beobachte genau die Köcherfliegenlarven im Aquarium! Es ist nun die Zeit da, wo sie sich verpuppen. Welche Veränderungen zeigen sich? Merke dir, wie lange der Puppenzustand dauert!

61. Jetzt ist es Zeit, Libellenlarven ins Aquarium zu setzen und ihre weitere Entwicklung zu beobachten.

Am besten erhält man die Larven, wenn man ein feinmaschiges Netz durch schlammiges Wasser zieht.

Andere Larven finden wir an allerlei Wasserpflanzen.

Wir setzen die Larven in besondere Gefässe, die mit Wasserpflanzen besetzt sein sollen. Als Futter reichen wir allerlei Insektenlarven, die nun reichlich im Wasser zu finden sind. Damit die Larven zum Ausschlüpfen in die Höhe kommen können, stecken wir Pflanzenteile in den sandigen Grund, die reichlich aus dem Wasser herausragen.

62. Wenn du an Blättern und Gräsern langgestielte, grünliche Eier findest, so sind es die der ebenfalls grüngefärbten, goldaugigen Florfliege, deren Larve ein emsiger Vertilger der Blattläuse ist. Sie wird deshalb auch etwa Blattlauslöwe genannt. Suche daher vor allem an Blättern, wo auch Blattläuse zu finden sind!

63. Suche an Wiesenpflanzen nach dem weissen Schaum der Schaumzikadenlarve! Siehe Abb. 4.

Nimm die grünliche Larve aus ihrem Schaum heraus und setze sie wieder auf eine andere Pflanze!

64. Beobachte mit dem Vergrösserungsglas, wie sie die Pflanze mit

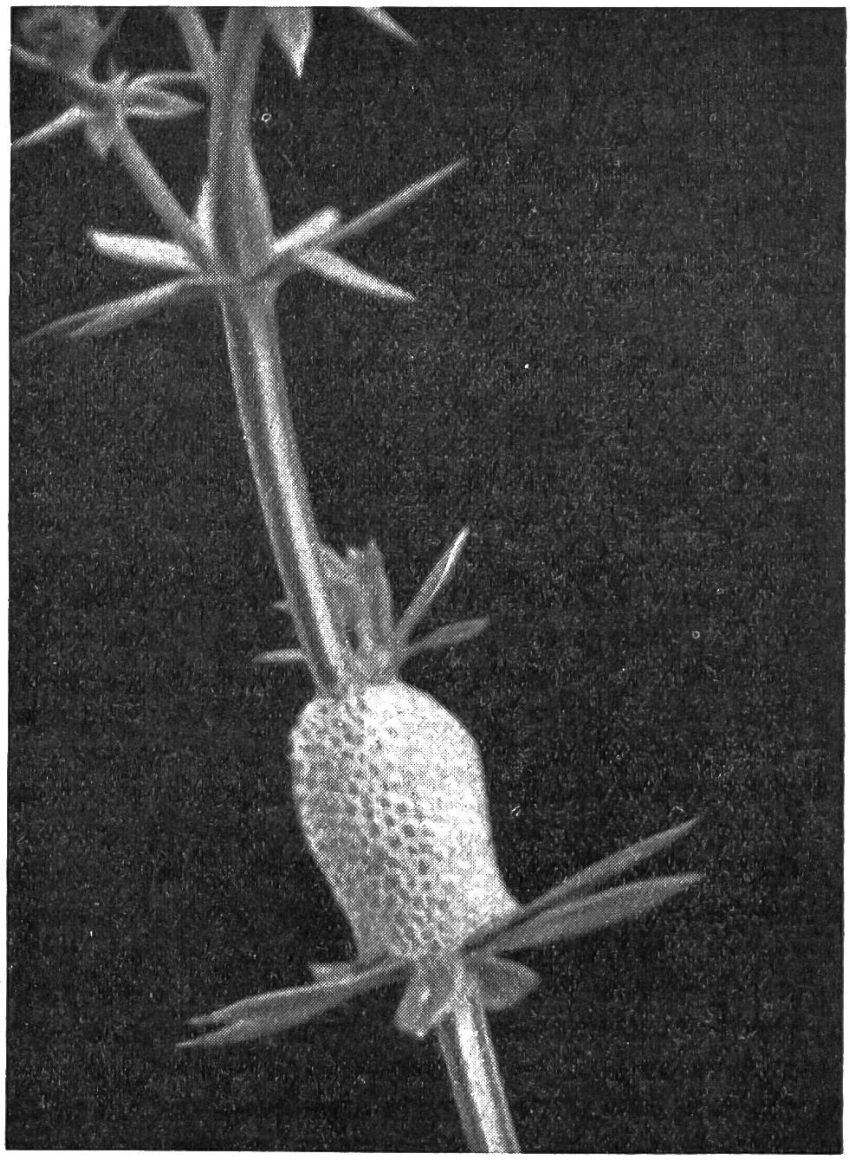


Abb. 4
In diesem Schaum finden wir die Larve der Schaumzikade

65. Stelle fest, in welcher Zeit es der Larve gelingt, sich vollständig in Schaum zu hüllen!
66. Setze Schaumzikadenlarven auf verschiedene Pflanzen! Gelingt ihr das Saftsaugen und Schaumbilden überall gleich gut?
67. Wiederhole die Versuche mit Pflanzen, welche Milchsaft in ihren Gefässen führen, z. B. Löwenzahn, Wolfsmilch, Habichtskraut usw.
68. Lege eine Kaulquappe auf einen Objektträger und bedecke ihren Körper derart mit einem nassen Tuch, dass der Schwanz zur Beobachtung unter dem Mikroskop frei bleibt!
Stelle bei mittelstarker Vergrösserung auf Randpartien des durchsichtigen Schwanzes ein und beobachte das Wandern der Blutkörperchen in den Haargefässen!
69. Suche nach frisch geschlüpften Kaulquappen und beobachte mit dem Vergrösserungsglas die im Anfang ihrer Entwicklung seitlich herausstehenden Kiemen!
70. Sammle Pflanzenblätter, welche zerfressen sind, presse sie und klebe sie in schöner Übersicht auf ein festes Papier! Schreibe die Urheber der Frassbilder dazu!

Die unentgeltlichen Kleinwandbilder für den Nüchternheitsunterricht

Von Max Oettli

Man hat den Naturwissenschaftslehrer an einem Landerziehungsheim zum Leiter der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus gemacht, weil man dachte: Das ist der Mann, der den Nüchternheitsunterricht organisieren kann. Aber dieser Naturwissenschaftslehrer hat einen Bruder, und der sagte ihm: »Wer als Kind Nüchternheitsunterricht ‚gehabt' hat, der will seiner Lebtag nichts mehr von Nüchternheit hören.« Das besagt: lieber keinen Nüchternheitsunterricht als einen verfehlten ... oder: lieber keinen Nüchternheitsunterricht als einen solchen, bei dem der Lehrer nicht mit ganzem Herzen dabei ist.

Die Aufgabe war also klar: Wer den Nüchternheitsunterricht haben will, muss zunächst bei den Lehrern und Lehrerinnen die Freude daran wecken, und zwar bei allen, gleichgültig, ob sie Abstinenten sind oder nicht.

Es ist nämlich einfach nicht wahr, dass ein Lehrer imstande ist, alle Stunden, die er geben soll, gut vorzubereiten. Wahr ist — wenigstens hat das vom Unterricht des Schreibenden gegolten — dass das Unterrichten um so schiefer geht, je gründlicher man alles selbst vorbereiten will. Viele Gründe könnten aufgezählt werden, warum dem so ist. Gerade der gute Lehrer wird also die Nahrung, die er seinen Schülern verabfolgt, zu einem grossen Teil vorgekocht zu beziehen suchen und zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, stets etwas Frischkost beizumengen. Das ist das eine: der Lehrer hat Bedarf nach vorbereitetem Unterrichtsstoff.

Und das andere ist das, dass es gar keinen Lehrer gibt, der nicht mit grosser Freude — vielleicht nicht in besondern Stunden, aber doch bei jeder guten Gelegenheit — Nüchternheitsunterricht erteilen würde, wenn man ihm sagte wie... und es unterliesse, ihn wegen seines Gläschens vor den Schülern blosszustellen.

Erfüllen wir doch diese zwei Bedingungen! Bieten wir den Lehrern einen anregenden Stoff, den sie auf alle Fälle brauchen können, und geben wir ihnen Gelegenheit, gerade dann, wenn die Kinder mit Aug und Ohr an ihnen hangen und jedes Wort ins Herz eindringt, einen Satz einzuflechten ... nicht über die Sündhaftigkeit des Biertrinkens, sondern über alle Lust, die mit der Nüchternheit verbunden ist.

Nehmen wir aber dem Lehrer vor allem die schwerste Unterrichtsarbeit ab: den ersten Satz. — Das Einfangen der Anteilnahme kann der Aussenstehende aber kaum anders erleichtern als dadurch, dass er dem Lehrer ein anziehendes Bild schenkt. Dementsprechend gehen wir nun vor.

Ein Beispiel: Als Edison gestorben war, verschickten wir sein Portrait,

und in einem Begleittext dazu wurde gezeigt, was für ein Kerl das war, dieser Edison; wie er nicht nur Glühlampen erfand — Kleinigkeit, eine Glühlampe zu erfinden! — der aber mit unerhörter Energie, Intelligenz und Opferfreudigkeit billige Lampen in Menge herstellte, und all die vielen und die vielerlei Fabriken aus dem Boden stampfte, die nötig sind, wenn eine ganze Stadt, ein ganzes Land die Generatoren, Kabel Ständer und den unendlichen andern Zubehör erhalten soll, den die Einführung elektrischer Beleuchtung erheischt. — An jener Stelle der Darbietung aber, an der jeder Bub denkt: »Ich möchte auch ein Edison werden«, ist die Bemerkung eingeflochten, dass dieser grosse Mann auch seiner Leistungsfähigkeit entsprechend lebte. Er äusserte: »Ich trinke keine alkoholischen Getränke. Ich muss mit meinem Verstande sparsam umgehen. Dem menschlichen Hirn Alkohol zuzuführen, bedeutet dasselbe, wie Sand in das Lager einer Maschine zu streuen. Beides bringt die Arbeitsleistung zum Stillstand.« — Dieser Ausspruch steht denn auch unter dem Portrait, das wir verschickten. Wir glauben, ein solches Wort zur rechten Zeit, das getragen wird von der Überzeugung des Lehrers, wirke mehr als erzwungene Unterrichtsstunden über den Alkohol.

Nicht nur fanden die Bilder fast ohne Propaganda rasch Abnehmer, sondern es war auch möglich, das Geld für die unentgeltliche Verbreitung der Bilder aufzubringen. Leider sind wir noch nicht imstande, unentgeltlich grosse Wandbilder in jedes Schulhaus hineinzubringen. Nur in einem einzigen Jahr hat ein Legat solches gestattet. Aber immer noch ... wie lange noch ...? stellen wir unentgeltlich, jeder Lehrkraft, die sich schriftlich verpflichtet, die Bilder zu gebrauchen, jährlich 4 bis 5 gute Ein- oder Vielfarbendrucke von der Grösse 24 × 32 cm samt Begleittext zu. Von einigen Bildern sind noch soviele vorhanden, dass wir sie hier zum allfälligen Nachbezug nennen dürfen. Es sind die folgenden:

Nr. 64. Christbaummarkt. Heft »Gesundes Volk« und besonderes Blatt als Begleittext belehren über das richtige Verhalten bei Kälte.

Nr. 72. Knabe an der Schreibmaschine. Begleittext vergriffen, kann aber ausgeliehen werden. Behandelt die Schreibmaschine, sodann Alkohol und Geschicklichkeit an Hand von Schreibmaschinenversuchen.

Nr. 75. Urnersee von E. Hodel. Wir benützten das schöne Bild, das wir billig erstehen konnten, um darunter eine Stelle aus dem Gedicht »Die Alpen« von Albrecht von Haller zu setzen. Der Begleittext bietet Stoff aus dem Leben des grossen Berners, der vielleicht auf der Oberstufe verwendbar ist.

Nr. 76. Landbriefträger erhält bei schlechtem Wetter Milchkaffee. Im Begleittext sucht Dr. W. Klauser für Primarschüler verständlich zu machen, warum wir dem Briefträger Milchkaffee und nicht Schnaps zu trinken geben.

Nr. 80. Vergleich von Traubensaft und Gärwein. Der eine Text deckt den viel zu wenig bekannten ausserordentlich hohen Nährwert des Traubensaftes auf. Der andere bietet eine Geschichte für die Unterstufe.

Nr. 81. 6 farbige Bilder in Postkartengrösse zur bekannten Geschichte von Tolstoi **»Der erste Branntweinbrenner«.** Leider hat der Drucker bei der Herstellung der Auflage die Texte zu Bild 5 und 6 miteinander verwechselt. Die Korrektur zum Überkleben wird mitgeliefert. Schwarzzeichnungen zu dem Bogen, die zum Ausmalen durch die Kinder bestimmt waren, sind vergriffen. Kein Begleittext.

Nr. 83. Appenzeller Familie beim Essen, von Carl Liner. Begleittext: erstens ein Heft »Gesundes Volk« über vereinfachte Ernährung mit Beiträgen von Simon Gfeller, zweitens ein Blatt mit Anleitung zu Schulversuchen über die Wertverschleuderung bei der Vergärung von Nahrungsmitteln.

Nr. 84. Getreideernte, von Ernst. »Je heisser die Sonne, je schwerer die Arbeit, desto wertvoller sind Früchte und unvergorene Fruchtsäfte«, steht unter dem Bild. — Der Begleittext spricht über Durst und das Löschen von Durst.

Nr. 85. Italienermädchen mit Traubenkorb nach einem Ölgemälde von E. Correns. Als Begleittext dient erstens ein Heft »Gesundes Volk« über den Wert der Trauben, zweitens ein Blatt über die Raschheit der Hefearbeit.

Nr. 87. Thurgauisches Riegelhaus. Das Heft »Gesundes Volk«, das als Begleittext dient, ist Frau Dr. Orelli und ihrer Arbeit zugunsten von Gemeindestuben gewidmet.

Nr. 89. Familie am Badestrand, von Elzingre. Das Heft »Gesundes Volk« mit dem gleichen Titelbild bringt einen Aufsatz von Prof. W. von Gonzenbach: Lebensfreude am Wasser.

Nr. 90. Fetan, von Th. Glinz. Beispiel eines Gebirgsdörfchens ohne Obstbäume. Der Begleittext spricht von dem schweren Leben der Bergbauern.

Nr. 91. Wohnkolonie von B. Züricher. Text darunter: »Ein kleines Dorf aus lauter hübschen Einfamilienhäuschen samt Gärten, Brunnen und Strassen, könnten die Schweizer alle Tage mit dem Geld erstehen lassen, das sie für geistige Getränke ausgeben«. — Das Heft »Gesundes Volk« mit dem gleichen Titelbild ist gegen die Bierreklame des letzten Sommers gerichtet. Ein besonderes Blatt gibt Erläuterungen zu dem genannten Satz.

Nr. 92. Flugzeug über dem Aletschgletscher. Nach Photo und mit Text von Walter Mittelholzer. Der Begleittext bietet Lehrstoff aus der Geschichte der Luftschiffahrt und erläutert das Bild geographisch.

Bestellungen auf die genannten früheren Ausgaben, die an Lehrkräfte ebenfalls unentgeltlich abgegeben werden, und auf die neu erscheinenden Bilder sind zu richten an die Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Av. Dapples 5, Lausanne.

Neue bücher

R. von Tavel, Der Donnergueg, e Liebesgschicht us stille Zyte. Verlag A. Francke AG., Bern, volksausgabe, 214 seiten, leinen fr. 4.80.
Eine »liebesgeschichte« tut man nicht ungern mit einem achselzucken ab. Wenn sie aber ein R. von Tavel zu erzählen weiss, dann greifen wir voll verlangen darnach, sicher, ein paar tüchtige menschen aus bernischer vergangenheit geschildert zu finden; behaglich ausgesponnene fröhliche und tief ernste verwicklungen, die sich bis zur tragik steigern im schicksal der zwei bewerber um den »donnergueg« — das ist der hirschkäfer, der die gewitter ankündet — wie die heldin Annemarie spasshaft benamset wird. Der verlag hat das buch, fein ausgestattet, in verbilligter ausgabe neu aufgelegt, so dass der kauf auch dem bescheidenen geldbeutel eines schullehrers möglich ist und er sich in stillen stunden in ein prächtiges bild bernischen volkstums vertiefen kann. Bn.

B. Fenigstein und **E. Stauber,** Aus dem Leben. Französische grammatik und lesebuch. Dritte, neubearbeitete auflage. 163 seiten. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. In halbleinwand fr. 4.—.
Die 3. auflage dieses für kaufmännische berufsschulen bestimmte lehrmittel zeigt wiederum verschiedene verbesserungen. Hand in hand mit den meist kürzeren lesestücken, beschreibenden oder erzählenden inhalts aus dem beruflichen und aus dem alltagsleben, aus geschichte und erdkunde, geht eine planmässige wiederholung der grammatik. Die sich darauf beziehenden französischen übungssätze und übersetzungen sind wieder vermehrt worden, was dem lehrer willkommen sein

wird. Manche nummern enthalten eine sammlung von gebräuchlichen redewendungen in gesprächsform zum auswendig lernen. Für den literarischen geschmack sorgen im anhang einige grössere erzählungen. Das buch vermeidet trotz seiner vielseitigkeit eine überlastung der schüler mit aufgaben. Sie werden gerne damit arbeiten. Bn.

W. Walker, Lehrbuch der englischen Sprache, 3. neu bearbeitete auflage. 163 seiten mit ansichten. Halbleinen fr. 4.—. Verlag des Schweiz. Kaufmänn. Vereins, Zürich.
Die erste auflage dieses buches haben wir im unterricht erprobt und schätzen an ihm vor allem, dass den so wichtigen eigentümlichkeiten des ausdrucks und häufigen redensarten besondere aufmerksamkeit geschenkt wird. Die zahlreichen mustergültigen übungssätze und abwechslungsreichen lesestücke führen rasch in die englischen schul- und lebensverhältnisse ein. Der freund der direkten methode kommt allerdings nicht auf seine rechnung. Der grammatische stoff steht übersichtlich am anfang jeder nummer; übersetzungen sorgen für seine gründliche verarbeitung. Leider bleibt das aufstellen weiterer notwendiger übungen in der fremdsprache dem mit korrekturen überladenen lehrer überlassen. Die umarbeitung bringt neben neuen lesestücken eine willkommene kürzung des lehrstoffes. Ein erfahrener lehrer und eine arbeitsfreudige klasse werden mit diesem buch gute erfolge erzielen. Da es von besonderem kaufmännischem stoff absieht, kann es auch für die sekundarschule empfohlen werden. Bn.

Josef Hauser, O Röbeli! Geschichten von kleinen leuten. Mit 20 bildern von Otto Wiss. Verlag Otto Walter AG., Olten. Preis fr. 4.—.
Es ist dem lebenserfahrenen praktiker trefflich gelungen, das wolkenkuckucksheim eines kleinen lausbuben in vorbildlich kindesechter sprache darzustellen. Feine beobachtung der innern und äussern kinderwelt paart sich hier mit unaufdringlich geleitender belehrungskunst. Was der verfasser bescheiden als »geschichten von kleinen leuten« betitelt, erweist sich im grunde als darstellung einer, wohl mit autobiographischen zügen gemischten, entwicklungsgeschichte eines frischfröhlichen knaben bis etwa zum 12. altersjahr im naturnahen dorfbezirke. Unter- und mittelschüler werden sich herzlich an dem geschehnisreichen, ganz auf ihre erkenntnisgabe zugeschnittenen buche und seinen schönen, erläuternden bildern freuen, selbst wenn ihnen die wenigen aufs religiöse erleben eingestimmten schlusskapitel nicht aus eigener erfahrung bekannt sein sollten. Manchem lehrer bringt das buch willkommenen vorlesestoff. H. Ruckstuhl.

Rudolf Hägni, 's Jahr i und us, Versli für die chline. Verlag Müller, Werder & Cie., Zürich. 3. auflage. Preis fr. 3.—.
Man mag das auch äusserlich schmucke bändchen von 100 seiten aufschlagen, wo man will; überall singt's und klingt's in herzerquickender frische und ursprünglichkeit mit einem feinen lehrhaften unterton: vo blüemlene und tiere, vom spiel, vom folge, vo feschte, vo z'abig und z'nacht, vom wetter und vo allerhand durenand. Die verse fliessen leicht und ungezwungen, und was sie sagen, trifft das erleben der kleinen, denen sie zugedacht sind, in inhalt und form in glücklicher weise. Das erweist sich z. b. auch daran, dass sie sehr leicht erfasst und gelernt werden können. Dabei macht der dialekt, aus dem sie kommen, keine mühe. Für mütter und lehrkräfte in kindergärten und an den untersten klassen bildet die sammlung eine fundgrube bester kleinkinderpoesie. Zweifel.

E. Keller, Cours élémentaire de langue française, IIIme partie, avec gravures. Verlag Paul Haupt, Bern, leinen, 144 seiten, fr. 3.—.
Das buch ist für die abschlussklassen der sekundarschule bestimmt und kann auch dort verwendet werden, wo die vorangehenden zwei teile nicht in gebrauch stehen. Jeder nummer mit kurzem beschreibendem oder erzählendem inhalt, der oft an ein bild anschliesst, ist ein abschnitt aus der grammatik mit übungen angefügt. Diese vertieft die bisherigen kenntnisse in vielen einzelheiten, behandelt dazu forme passive und subjonctif. Sodann verdienen die zahlreichen beispiele zur wortbildung und zu den unregelmässigen zeitwörtern hervorgehoben zu werden. Der reichhaltige und abwechslung bringende inhalt empfiehlt das buch zur einführung, wo immer die verhältnisse es erlauben. Bn.